

Zeitraer Anzeiger

Piccards wohlgelungener Flug

Professor Piccard zum Stratosphärenflug gestartet.

Augsburg, 28. Mai.

Professor Piccard ist um 3.57 Uhr gestartet. Gegen 2.30 Uhr war die Füllung beendet. Ein dreifacher Polizeibeauftrag sicherte die Zugänge zur Fabrik ab. Nur wer mit einer Karte versehen war, konnte das Fabrikgelände betreten. Die Füllung des Ballons betrug wie beim ersten Startveruch 2200 Kubikmeter Wasserstoffgas bei einem Füllungsvermögen des Ballons von 14 000 Kubikmetern.

Entrecht ragte der zu einem Eibentel seines Volumens gefüllte Ballon in die Luft. Als die Gondel am Tragring befestigt werden sollte, fiel sie von ihrem Gerüst unanfang auf den Boden. Gegen 3 Uhr morgens kam mehr und mehr ein harter Wind auf, so daß bereits zu befürchten war, die Gondel könnte beim Aufstieg gegen das Fabrikgebäude stoßen. Um 3.45 Uhr bestiegen Professor Piccard und sein Assistent Ripper die Gondel.

Um 3.45 Uhr wurde der Versuch abgeschlossen. Um 3.57 Uhr erfolgte das Kommando „Los!“ und der Ballon wurde von leichten Winden in nordöstlicher Richtung davongetragen.

Schon in geringer Höhe drehte sich die Luftströmung. Der Ballon wurde zunächst gegen Süden getrieben und wendete sich dann nach Osten. Nach erreichte er eine große Höhe und befand sich gegen 4.45 Uhr in einer Schicht von Stratosphärenwolken fast senkrecht über Augsburg. Professor Piccard erwartet, in großer Höhe nordöstliche Winde vorzufinden, so daß er voraussichtlich nach einer fünf- bis siebenstündigen Fahrt in der Gegend zwischen Freiburg i. Br. und Basel landen dürfte.

Leber dem Allgäu.

Der Ballon Professor Piccards wurde gegen 7 Uhr früh über Kaufbeuren im Allgäu gestrichelt. Gegen 8 Uhr wurde der Ballon von Kempten aus am nordwestlichen Horizont wahrgenommen. Der Ballon erschien als kleine, glänzende Kugel in sehr beträchtlicher Höhe. Er flog in südlicher Richtung gegen den Bodensee zu.

Piccard in der Stratosphäre.

Gleich nach dem Start wurde der Ballon infolge von Bodenströmungen einige hundert Meter westlich abgelenkt. Der Ballon ging sehr rasch in die Höhe und nahm sofort südwestlichen Kurs. Mit großer Geschwindigkeit stieg er auf 10 000 Meter.

Am 7 Uhr hatte der Ballon bereits die Stratosphäre erreicht. Nach Augsburger Beobachtungen hatte der Ballon sich um diese Zeit bereits über die Girsul-Walden erhoben.

Von Kempten nahm der Ballon Kurs auf Isny an der bayerisch-württembergischen Grenze. Hier verhielt er sich hinter einer Wolke.

Piccards Ballon wieder gestrichelt.

Nach privaten Mitteilungen, die an die Ballonfabrik Niedinger gelangt sind, ist der Ballon des Professors Piccard im weiteren Verlaufe des Fluges von der bayerisch-württembergischen Grenze wieder in nordöstlicher Richtung getrieben worden. Zwischen 13 und 14 Uhr wurde der Ballon in etwa 8000 Meter Höhe über Schongau (30 Kilometer westlich des Würmlsees) gestrichelt. Zwischen 14 und 15 Uhr wurde der Ballon über Saugrath und Oberammer-

gau gesehen, wo er über dem 1634 Meter hohen Berg Ettaler Mandl schwebte. Um diese Zeit war der Ballon schon wesentlich länger in der Luft, als von Piccard vorhergesehen war. Nur für zehn Stunden Sauerstoff war in der Kugelhülle mitgenommen worden. Nach der letzten, vor dem Aufstieg abgegebenen Erklärung Piccards hatte er nur mit einer Fahrtdauer von fünf bis sieben Stunden gerechnet.

Was Professor Piccard beabsichtigt.

Professor Piccard will in der Stratosphäre, der äußeren gleichfalls Luftschicht, die die Erde, Wägen über der Luftbewegung, Einwirkung der Höhenstrahlung der elektrischen Energien usw. wahrnehmen.

Der Ballon, mit dem Professor Piccard aufsteigen will, ist der bisher größte der Welt. Auffallend ist, daß keine Sandfächer, sondern lediglich

10 Zentner Bleisatz als Ballast

mitgeführt werden. An Sandsteinen hält man diese Last für viel zu wenig. Professor Piccard ist für die höchste Not mit einem Fallschirm ausgerüstet, aber das Verlassen der Gondel durch die kleinen Aussteigtürchen dürfte sehr schwierig sein.

Die in etwa 13 000 Meter beginnende Stratosphäre wurde bereits von einem benannten Ballon erreicht. Ein Regattierballon konnte bis auf 20 Kilometer Höhe steigen; die größte Höhe wurde jedoch von den Besätzen des deutschen Ferngeschüßes, das Paris bombardierte, durchflogen, deren Weg im Scheitelpunkt 38 400 Meter über der Erdoberfläche lag.

Der Ballon schwebt schon seit mehreren Stunden in etwa 5000 Meter Höhe und treibt im Untal. Flugzeuge sind zur Beobachtung aufgestiegen. Oesterreichische Polizeibeamte verfolgen den Ballon auf Motorrädern.

Seit Einbruch der Dunkelheit

ist der Ballon, der zuletzt Kurs nach Süden hatte, nicht mehr sichtbar. Der Leiter des Flugversuchs Innsbruck hat den Ballon beobachtet, der, wie er angibt, auf 3000 Meter heruntergegangen war. Vom Flugplatz hat er Kosignale gegeben, ob sie erwidert worden sind, konnte er nicht feststellen.

In einem Nachbarort des Eichstales niedergegangen.

Innsbruck, 29. Mai. Der „Ziroler Anzeiger“ hat vom Carabinieri-Kommando in Meran die Mitteilung erhalten, daß der Ballon Piccards wahrscheinlich im Schnalferal, einem Nachbarort des Eichstales, niedergegangen sei. Die gesamte italienische Polizei des fraglichen Gebietes ist zur Suche nach dem Ballon aufgeboten worden.

Weitere Nachrichten über das Schicksal des Piccard-Ballons brachten die Mitteilung, daß der Ballon im Schnalferal niedergegangen ist. Das Schnalferal ist ein südlicher Ausläufer des Eichstales. Die Grenze der beiden Täler bildet der Gurgler-Firner. Von Innsbruck und Meran aus sind vier bis fünf Kraftwagen unterwegs.

Der Landungsplatz festgelegt.

Wie bisher festgelegt werden konnte, befindet sich die Landungsstelle des Piccard-Ballons zuerübrst auf österreichischem Gebiet auf dem Gurgler-Firner, der zur Zeit im Aussegnen (Schmelzen) begriffen ist. Von der Firnerschulde aus konnten der Ballon und die Gondel in liegendem Zustand beobachtet werden.

Um 15.20 Uhr traf in Innsbruck die Mitteilung ein, daß Professor Piccard am Mittwoch abend um 22.00 Uhr mit seinem Ballon wohlbehalten auf dem Gletscher des Gurgler-Firners niedergegangen ist und mit seinem Begleiter Donnerstag früh und wohlbehalten mit der nach der Landungsstelle unterwegs befindlichen Expedition zusammentraf. Piccard teilte mit, daß er eine Höhe von 16 000 Meter erreicht habe.

Nach der glücklichen Landung.

Die Nachricht, daß Professor Piccard und sein Begleiter entgegen allen Erwartungen nun doch am Leben geblieben und ohne jede Verletzung sicher auf die Erde zurückgekommen sind, hat die ungeheure Spannung dieser beiden Tage in ebenso erfreulicher wie launenhafter Weise gelöst. Aus den inzwischen bekannt gemeldeten nähere Einzelheiten über die Landung ergibt sich folgendes: Der Ballon ist am Mittwochabend um 22 Uhr auf dem Gletscher des Gurgler-Firner glatt gelandet.

Professor Piccard erzählt, daß er eine Höhe bis zu 16 000 Metern erreicht habe. Es sei eine herrliche Alpenfahrt gewesen. Im allgemeinen habe er den Ballon stets in der Gewalt gehabt. Der Auftrieb des Ballons sei tagsüber so groß gewesen, daß er erst in der Nacht zur Landung habe überreden können. Für das Landungsmanöver habe er keine besondere Maßnahme getroffen. Er habe ein Eisfeld gesehen und lies noch als den besten Landungsplatz erachtet. Die Landung sei glatt verlaufen gegangen.

Da es schon zu spät gewesen sei, um noch zu menschlichen Beurlaubungen zu kommen, hätten er und sein Begleiter die Nacht in der Gondel verbracht. Am Morgen hätten sie sich dann orientiert und seien in Richtung Obergurgler abgestiegen. Unterwegs seien sie mit der Expeditionsexpedition zusammengetroffen und von einem Teil der Expeditionsteilnehmer bis zur Ortschaft heruntergeführt worden.

Gegen 15 Uhr trafen die Höhenflieger in Obergurgl ein. Unter ihren Begleitern befand sich auch der Südböhrer Berichterstatter der „Innsbrucker Nachrichten“, der wohl als Erster die Kunde von der glücklichen Landung der kühnen Forscher weitergeben konnte. Piccard und sein Begleiter sind sich wohl sehr müde, sonst aber munter. Der Ballon ist wohlbehalten. Kleine Beschädigungen an den Apparaten sind nicht der Rede wert.

Die Fortschungsart hat reichhaltige Forschungsergebnisse geliefert. Professor Piccard erzählt, daß der Tag für die Beobachtungen äußerst günstig gewesen sei. Er bleibt vorläufig in Gurgl.

Von Innsbruck aus sind hochalpine Mannschaften der Bundeswehr auf Raikraftwagen unterwegs, um bei der Abmontierung behilflich zu sein.

„Glückliche, aber harte Landung.“

Piccard hat sofort nach seinem Eintreffen in Obergurgl eine Reihe Drohtungen abgemittelt, die über den Verlauf des Fluges interessante Aufschlüsse geben. Aus diesen Telegrammen wird u. a. entnommen:

„Herrliche Fahrt in der Stratosphäre. Haben die gewünschte Höhe erreicht und dort gearbeitet. Konnten erst nach Sonnenaufgang die Stratosphäre verlassen. Landung in 2000 Metern Höhe. Gatten große Schwierigkeiten und konnten erst 21 Uhr niedergehen. Sind wohl und gesund. Haben 110 Altimeter erreicht. Aufstieg sehr schwierig, mußten 16 Stunden in der Stratosphäre bleiben. Glückliche, aber harte Landung.“

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heekhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 16.

(Nachdruck verboten.)

43. Fortsetzung.

14. Kapitel.

Am 20. Dezember sah Gerle in der Bahn, um die geplante Reise auszuführen und Wendemann zu besuchen. Etwas sonderbar war ihm doch zu Mut, schon die städtische Kleidung, die er nun gut vierzehn Tage hauernd tragen sollte, benagte ihn. Als er durch die verschneite Winterwelt zwischen Berchtesgaden und Reichshall dahinjog, durchsuchte ihn unruhig der Gedanke: „Mit welchen Empfindungen wirst du heimkehren?“ Anders als heute würde sie sein — anders auf jeden Fall. Aber eine klare, greifbare Gestalt hatte diese Vorstellung nicht.

Wie oft war er diese Straße gefahren, ohne der Natur zu achten. Seine drängte es ihn an die breiten Wäldchen des flüchtig talwärts eilenden Zuges, und mit ihm selbst ganz rätselhaften Gefühlen sah er einen der verschneiten Berggipfel nach dem andern hinter Zaunwäldern und Windungen der Bahnstrecke verschwinden. Erst kurz hinter Reichshall ließ er sich in die Koffer fallen, nun begann eine langweilige Fahrt. Bis Wüdingen kamte er die Gegend, und dann ging es in sauberen dunkler Nachtfahrt bis Berlin.

Verschlafen langte er morgens in der Reichshauptstadt an. Mit einer Autovorführung fuhr er zum Stettiner Bahnhof.

Die nun folgende Fahrt durch die Gegend stimmte ihm sehr hehr. Unerträglich war dieser diese Himmel, unendlich ein grüner Berg, der dem Auge eine wohlthuende Unterbrechung bietet.

Schon bei wüßiger Dunkelheit liefste er auf einer kleinen Station nach westlichen Umkleen dem Zug. Und nun begann eine lange Wagenfahrt durch endlose Wälder. Es hatte scharf getaut und die schneigen

Landwege erschienen ihm in ihrem aufgeweichten halbverschneiten Zustande fast unergreiflich.

Schließlich hielt er vor einem stattlichen Hause, das zwei Türme schloßartig in die Höhe streckte.

Die beiden Knechtinnen öffneten sich und eine Plut vor ihm ergoß sich über den Anblich.

Wendemann trat durch die erleuchtete Halle und streckte dem Gaste beide Hände entgegen.

„Mein lieber Kerl, leben Sie noch, nach der schrecklichen Fahrt?“ rief er herzlich, „ich hätte Sie so gern abgeholt, aber ich hatte Befehl, den ich nicht verlassen konnte. Ich hoffe, Friedrich hat alles an Sie bestellt!“

Friedrich hatte nichts bestellt, — oder wenn es geschähe, so mußte Gerle es in feiner ganzlicher Benommenheit und Unkenntnis der tiefsten Ausdrucksweise wohl nicht verstanden haben.

Gerle wurde es erst wieder selbstlich wohl, als er seinen Gastgeber gegenüberstand und die Augen durch das schöne, hohe Herrenzimmer glitten ließ. Als er seine Ansicht über die Winterlandschaft dieser Gegend äußerte, lachte Wendemann.

„Ja, einladend ist es nicht bei uns hier oben jetzt um diese Jahreszeit, man muß schon die Augen und den Sinn dafür haben, um die Schönheiten unseres Landes zu finden.“

„Den Krieg ich nie“, meinte Gerle ernstlich.

„Und trotzdem sind Sie gekommen, Sie guter Mensch!“

„Es ist ja auch nicht wegen der Gegend — sondern Freizeitswegen“, meinte er traurig.

Ein heller, klarer Frosttag führte sie am anderen Morgen an die Gärten an die See. Der Wind frisch scharf von Nordost und brachte die weite Wasserfläche in unruhige Bewegung. Am Strande war glitzernder Schaum gehäuft, die Sicht an die Schicht fanden die geronnenen Wellen und türmten sich übereinander. Ueber diese ganze Winterpracht goß die Sonne ein blendendes Licht und stimmerte in den halbgelbten Wogen, die frachend auf die erfarnte Oberfläche aufschlugen. Es hinterste im Grunde und bewegte sich hastig und flüchtig. Blauschwärz erstickte das Wasser und trübsalweis türmten sich die Wellen aus ihnen empor.

Gerle war außer sich vor Freude. Er stieß einen so lauten Röhler in die kalte Luft, daß sich der in Peltwert gehüllte Stützger entsetzt umwandte.

Wendemann ließ halten und sie traten aus.

„Au“, sagte er herzlich, „der Anblick gefäht Ihnen, und hier bekommen Sie auch wieder Lust zum Almen, nicht wahr?“

„Wendemann, das ist ein Gottesmunder“, sammelte Gerle und starrte entsetzt auf die See. „Stimm, is des weit und groß — aber wie sporn müßt des er sein, wenn hinter all der Pracht ein Paar von unieren Berggipfeln fänden!“

„Das muß die Anthe sehen“, begann Gerle nach einer Weile wieder, „ste sie das wohl finden wird! Ich weiß, sie hat die See noch nie gesehen.“

„Hoffentlich sieht sie sie — bald und immer“, sagte Wendemann leise.

Da sagte Gerle seine Hand und presste sie heftig.

„Ich wollt ihr's gönnt, Wendemann — aber noch sind wir lange net so weit.“

„Sie waren beide entsetzt geworden. Schweigend ging die Fahrt zurück. Friedrich hatte wieder Grund, sich zu wundern: Aus dem Himmel hatte der lustige Herr geschwätzt wie ein fremdländischer Waagel, und nun sahen sie beide stumm da und starrten doch sich hin, als habe die Klippe ihre Lippen zusammengefahren.“

Am Abend nahm sich Gerle ein Herz, nach Herta zu fragen.

„Ich weiß nichts von ihr, aber Sie wollten ja den früheren Wohnort Ihrer Schwester sehen“, meinte Wendemann.

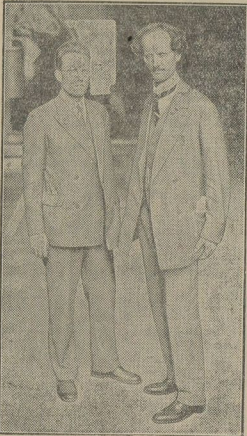
„Ich muß,“ sagte Gerle höflich.

„Gut, da fahren wir hin. Ich habe in dem Ort einen Freund, den werde ich besuchen. Allein möchte ich Sie sowieso nicht dorthin fahren lassen.“

Gerle sah ihn an wie ein Ertrinkender. Ganz verstand er aber den Sinn seiner Worte doch nicht. Einige Tage später kamen sie in der Bahn und saßen ihrem Ziele zu.

(Fortsetzung folgt.)

Jum glücklichen Erfolg seiner Fahrt kann Professor Piccard ein zweites freudiges Ereignis blicken:
Frau Professor Piccard hat in Brüssel am Tage des Sturzes ihres Mannes ihren fünften Kinde das Leben geschenkt.
 Professor Piccard will drei Tage in Obergurgl bleiben. Er möchte bei seiner Landung nicht, wo er sich befindet. Der schweizerische Bundespräsident und der Verkehrsminister haben „den Erfinder des Stratosphärenluftfahrzeuges, den genialen Ballonführer und heroischen Forscher“ und seinen Assistenten telegraphisch herzlich beglückwünscht.



Professor Piccard (rechts) und sein Assistent, Dr. Kipfer, die mit ihrem Ballon nie erreichte Höhen durchsuchten und wohlbehalten zur Erde zurückgeführt sind.

15 Jahre Stagerrak.

Zum Gedenken an den 31. Mai 1916.

Am Nachmittag und Abend des 31. Mai 1876 bis spät in die Nacht hinein hörte man an der deutschen Küste das dumpfe unheimliche Grollen einer Seeschlacht. Niemand fand Ruhe, denn auf allen Herzen lastete die bange Frage: Werden unsere Blauen Jüngens gegen das fürchterliche Albion bestehen können, oder wird unter diesen grauenhaften Brüllen der Schiffsgeleiche der jungen deutschen Flotte ein Grab in den Wellen des Meeres bereitet?

Erst am folgenden Tage wurde das Geheimnis enthüllt. Sieh... Sieh... lies die Kunde von Mund zu Mund. Die größte Seeschlacht aller Zeiten ward zu einem Triumph der deutschen Marine. Wie war nun der Verlauf des Kampfes?

Am Morgen des 31. Mai lief Admiral Scheer, der bereits verlorbene Held der Schlacht, aus der Jade mit der deutschen Hochseeflotte aus. Er verfügte über 5 Panzerkreuzer, 11 leichte Kreuzer, 7 Torpedobootflotten, 15 moderne U-Boote und 6 alte Einienischiffe. Gegen 6 Uhr abends zeigte sich eine erhebliche britische Verstärkung. Die Lage Hippos wurde kritisch. Zum Glück kam jetzt das deutsche Gros in Sicht, das dem bedrängten Geschwader zu Hilfe kam und den Feind nach Norden zu verfolgte. Nunmehr aber erlitten das englische Gros unter Admiral Jellicoe selbst, 24 Schlachtschiffe und viele leichte Schiffe Hart. Bei dem Zusammenstoß kamen die britischen Kreuzer „Defence“ und „Barbette“ in die Luft.

Die Aussicht war schlecht, und es schien, als ob der Seanter die Uebermacht gewinnen sollte. Namentlich das

deutsche Geschwader unter Viceadmiral Behne wurde hart bedrängt, verlor jedoch kein Schiff, während der Feind noch die Schlachtkreuzer „Invincible“, „Blad Prince“ und „Warpite“ einbüßte.



Viceadmiral Scheer, der Held vom Stagerrak.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht begann dann ein neuer Kampf, da in der tiefen Dunkelheit das deutsche Geschwader zwischen die englischen Schiffe geraten war und diese durchbrochen hatte. Wir verloren dabei das alte Einienischiff „Kommern“, die kleinen Kreuzer „Frauenlob“, „Hofstad“ und „Elbing“. Die „Blühorn“ mußte nach Rettung der Mannschaft aufgegeben werden. Die Engländer verloren noch einen Panzerkreuzer, einen zweiten Kreuzer und 7 Zerstörer. Admiral Jellicoe trat mit seiner in drei Teile getrennten Armada eilig den Rückzug an.

Das gemaltige Treffen, die größte Seeschlacht aller Zeiten, hatte mit einem vollen Siege der Deutschen endete, deren Führung und Mannhaftigkeit gleich mächtig gewesen waren. Die Engländer hatten genau 21 deutsche Großkampfschiffe hatten gegen 37 solcher Fahrzeuge im Feuer gehalten. Die englischen Verluste betragen 6074 Tote und 674 Verwundete, die deutschen 2555 Tote und 494 Verwundete. Der Rest der englischen Fahrzeuge war 23 mit 169 200 Tonnen Gehalt. Die deutsche Einbuße betrug 11 Fahrzeuge mit 60 730 Tonnen Gehalt.

Der Friedensvertrag von Versailles hat uns nur eine kleine Flotte gelassen, aber die deutsche Marine bleibt auf eine ruhmvolle Tradition zurück, deren Höhepunkt die Seeschlacht im Stagerrak war, in der Englands Flotte ihren Nimbus der Unbesiegbarkeit einbüßte.

Der Tod der Jungfrau von Orleans.

1431 — 30. Mai — 1931.

Aus Geschichte und Dichtung ist uns das Leben der Jungfrau von Orleans gut bekannt, aber jeder trägt in sich von ihr ein Idealbild, denn die Wirkung der Jungfrau von Orleans geht über das historische Geschehen weit hinaus. Sie ist mehr als eine geschichtliche Persönlichkeit. Sie ist umgeben von einem göttlichen Geheimnis, von Wundern berichtet, die über menschliche Begriffe hinausgehen. Darum wurde sie auch heilig gesprochen, obgleich man sie vor 500 Jahren in Rouen am 30. Mai 1431 als Ketzerin auf einem Scheiterhaufen verbrannte.

Sieht man sich den Prozeß gegen die Jungfrau von Orleans mit den Augen des Historikers an, so erkennt man sofort, daß dieser Prozeß in erster Linie ein politischer gewesen ist. Für die Engländer diente Johanna keine Gottgesandte sein, denn sobald die Engländer die Offenbarungen und Erscheinungen der Jungfrau als wahr anerkannten, wäre auch Karl VII. ein durch Gott schicklich gekrönter König gewesen, ein Umstand, der Karls VII. Macht im Volke ungeheuer erhöht hätte. So wollte man vor allen Dingen erzwingen, daß die Jungfrau von Orleans ihre Offenbarungen widerrufen sollte.

Es ist nicht verwunderlich, daß man schließlich einen kurzen Widerruf erlangen konnte, denn durch langen Kerkeraufenthalt und durch die Bemühungen roher Wächter war die Widerstandsraft der Jungfrau erschöpft, der man bei

einem Willerruf Freiheit statt eines Märtyrertodes in Aussicht gestellt hatte.

Die Richter der Jungfrau hielten aber nicht das gebene Wort. Johanna wurde der englischen Soldateska zum Opfer gebracht und zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Schmachvoll war die Jungfrau im Kerker behandelt worden, der dunkel und ungesund war. Ihre Nahrung war dürftig gewesen, und man hatte sie aus Furcht vor Fluchtversuchen sogar an Fesseln und Fesseln gefesselt. Am 30. Mai vormittags 9 Uhr wurde sie in weißer Tracht auf einem Karren zum Richtplatz geführt. Adornu, ihr geistlicher Berater, und Massieu geleiteten sie. Am Fuß des Scheiterhaufens hielt ihr Adornu mit tröstlichen Worten ein Kreuzigt entgegen. „O Rouen, Rouen, ich will denn hier sterben!“ jammerte die Jungfrau, aber sonst hörte man keine Klage, weder gegen ihren Heiligen, die sie nicht aus dem Kerker gerettet, noch gegen ihren König, der nichts für ihre Befreiung unternommen hatte.

Während Johanna Richter auf Gerüsten saßen, stand auf einem zweiten Gerüst in der Mitte neben dem Scheiterhaufen der Henker Nicolas Midy hielt die Buchpredigt und schloß mit den Worten: „Johanna, gehe hin in Frieden, die Richter kann dich nicht mehr bestrafen.“

Johanna betete noch, verzicht ihren Feinden und bat die Priester, Messen für ihr ewiges Heil zu lesen. Ein militärischer Engländer überreichte ihr ein kleines Holzkreuz, das sie stürzte und an sich nahm. Englische Soldaten entrieffen sie dann den priesterlichen Händen und schlepten die Jungfrau auf den Scheiterhaufen. Dort wurde sie an einen Pfahl des Scheiterhaufen und ihre Regemieder aufgelegt. Vor dem Scheiterhaufen aber stand eine Tafel mit einer längeren Spottinschrift auf die Jungfrau.

Um ihre letzte Stunde haben sich viele Legenden und Mythen gebildet. Erst kam wohl stehen, daß sie aus den Flammenäulen heraus noch am Weiswasser bat und mit dem Ausruf „Jesus“ verstarb. Aber alle Legenden und Mythen sind nur der Ausdruck der Bewunderung dafür, daß sie schließlich auch angesichts des schrecklichen Todes ihrem patriotisch-religiösen Ideal treu geblieben ist.

Bunter Wochenpiegel.

Das herrliche Pfingstfest. — Stirbt die Kurtage? — Pariserischer als die Pariser. — Der fotografierte Einbrecher.

Hundstagsruhe ohne Hundstage, ein Pfingstweiber, wie es sich die allerhöchsten Pfingsttänze nicht erträumen hätten, das war der Zufall dieser Woche. Es war aber auch alle Lust hinausgewandert, und wenn man Zahlen reden lassen will, so sei nur gesagt, daß den Wächern der Hauptbahnhöfe in den Feiertagen 600 000 Touristen passierten und die Freiheit zu genießen. Der Berliner Zoo brauchte allein 4 1/2 Zentner Kaffee, und den Durst seiner Gäste zu stillen. Der Harz, das Riesengebirge, die Ostsee waren überfüllt. Kurzum, das Pfingstfest brachte zum ersten Male für alle mit Reife, Verkehr und Erholung in Verbindung stehende Bereiche ein gutes Geschäft.

Ein gutes Geschäft erhoffen für die Reisezeit ebenfalls alle Kurtorte und Communen, man kann erfreuenlicherweise beobachten, daß von mancher Seite ein Besuch wird, um die Ferien- und Urlaubsbedürfnisse die Erholung zu erleichtern und zu verbilligen. An der Spitze markieren die Harzkurorte, die die oft lästige Eintrichtung einer Kurtage und einer Bahnerreise gänzlich abgedeckt haben. Wir glauben, daß sie durch diese Erleichterung ein besseres Geschäft machen, als jene Kurtage, die sich von ihren oft recht drückenden Sonderabgaben nicht trennen können. Die Erholung gehört auch einmal das gleiche Verhältnissen von jeglicher Steuer. Der Reisende hat den Wunsch, nicht noch dafür, daß er irgendwo sein Geld verzerbt, besonders bestraft zu werden.

Wenn Frauen verreisen, dann möchten sie auch besonders glücklich ausgehen sein, sonst macht die ganze Reise keine Freude. Man liebten trägt man in dieser Woche. Man kann man die röstliche Mitteilung machen, daß die Pariser Ausstellung durchaus nicht der „berner“ ist, in Paris ist. Die Pariser Damenwelt hat nämlich festgestellt, daß die neuesten deutschen Modelle viel pariserischer seien als die Pariser selbst. Die Pariser Vorbereitungen in der Damenmode wird durch Berlin immer mehr bedroht, und die französische Konfektion fordert bereits von der Regierung eine Erhöhung des Schutzolls gegen die aus Deutschland eingeführten Fertigfabrikate der Damenkonfektion. Zu demnach das Ausland die hohe Leistungsfähigkeit unserer Modemodurie anerkennt, dürfte es auch der deutschen Damenwelt nicht mehr schwer fallen, auf Pariser Modelle zu verzichten, bezw.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethaufen.
 Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 9.
 (Nachdruck verboten.)

44. Fortsetzung.

Gramer lebte in einer mittleren Stadt. Er besaß dort ein villenartiges Haus. Ein hohes Etenattier schloß es nach der Straße zu ab. Große, blickig aussehende Gunde lagen vor der Eingangstür und vervollständigten den abwechslenden Eindruck, den das Ganze machte.

Chele blieb stehen und sog mit brennenden Augen den ganzen Anblick ein. — Wo hier hatte die Antike gelebt — hier ihre besten Jugendjahre verbracht. . . Hinter dieses Gitter hatte sich ihr Tageslauf abgelebt, in Gesellschaft mit einem jährigen, eiserfichtigen Mann umgeben von diesen zwei stacheligen, vierbeinigen Bestien, die jetzt den Kopf hoben und ihn feindselig anstarrten. Und Gerta? Sie liebte hier — und diese Umgebung sagte ihr zu. . . Ein Frost schüttelte ihn bei diesem Gedanken.

Man erzählte sich, der Vater Gramers habe sein großes Vermögen durch Wandergangs von Helenen haben erworben. Dieser Gedanke schloß Chele durch den Kopf, als er nie verurteilt dastand und das Ganze immer wieder betrachtete. Mit wieviel Tränen war dieser Besitz gegründet! War es deshalb, daß sein Segen darauf ruhte? — Seine Einbildungskraft glaube deutlich, das geheimnisvolle Wesen eines Jüngers zu spüren. Ein Jüngling ging hier um und ließ seine warme Mantel die Luft aufkommen. Vielleicht hatte auch Manche dies verspürt, und sie war der Wirklichkeit, in die sie gezogen wurde, fast erlegen. . . Vendemanns Stimme rief ihn endlich aus seinen Träumen. Er beschleunigte seine Schritte.

„Gehen Sie dort“, hörte er ihn sagen. Ueber einen versteinerten Tannenweg des Gartens gingen zwei Gestalten. Chele folgte zusammen. Auch er hatte Gerta und Siegmund erkannt. Jetzt hörte er letzteren lachen. Ein schwarzer

Pfiff drang schnell durch die winterliche Luft. Die beiden Hunde heulten auf, aber sie schritten sich nur schmerzhaft. Die Raubtiere funkelten sie die beiden am Gitter preschen den Herren an. Jetzt bellte das eine der Untiere laut. „Lyras, hierher!“ rief Gertas Stimme.

Vendemann zog Chele fort. Dieser folgte nur widerwillig. „Wir können doch nicht hier stehen bleiben, mein lieber Kerl. Oder wollen Sie den beiden ein Schwanzspiel bieten? Sie sollen Herta sehen, aber jetzt und hier nicht — seien Sie beruhigt.“

Er ließ sich fortführen. Vollständig stumm war er geworden. Das ganze Gend seiner Liebe war in aller Gewalt für ihn gekommen. Mit finsternem, verzweifelnem Gesicht folgte er Vendemann. Er sah nichts und hörte nichts — vor seinen Augen tanzten die beiden Gestalten von Gerta und Siegmund. . . Wie kam er hierher und was wollte er. . . ?

Vendemann und Oberhard wohnten bei einem Freunde Vendemanns. Dieser konnte sich über Henning und seinen erzielten Erfolg — was er ihm nannte nicht genug wundern. Nun hatte Vendemann auch noch daran bestanden, den Selbstverfall im Orte mitzumachen, Vendemann, der nie solche Feste besuchte!

Chele selbst war vor diesem Feste summt, als ginge er zu einem Hohenrang. Ein guter neuer Anzug, den ihn der während ihm ihn bejahte Vendemann ankomplimentiert hatte, konnte er nicht in übercal. Der hohe weiße Stragen und die feste Halsbinde nahmen ihm die Luft, und die vermaltebenen Knäfelchen drückten ihn abwechselnd. Trostlos hatten die Schneiderkünstler verzichtet, alles sei noch viel zu weit für die verjüngende Mode.

Er hatte noch nie einen weiblichen Ball mitgemacht und fräntete sich davon bis jetzt. Vendemann erklärte aber beharrlich, dies sei die einzige Gelegenheit, wo er Gerta sehen und sprechen könne. Gramer sei dagegen nicht dort und zu entzogene er einer Begegnung mit diesem. Das Herz klopfte Chele bis an den Hals, als er neben Vendemann das überfallige Lokal betrat. Unzählige Menschen schwirten dort umher.

Lachende Gestalten, gelles Licht, defolietierte Damen und drangende Gesellschaft. Chele schüttelte den Kopf. Berrückt fühlte ihn das alles. . . Und er ging hier mitten hindurch, immer hinter jenem Freunde her, mit seiner heißen, angustollen Liebe im Herzen. Fremd waren sie beide und das war ihnen auch recht so. Die neuartigen Blide, die sie trafen, kümmerten sie nicht, sie hatten beide nur einen gähen Zweck im Auge, und der stimmte gar nicht zu der ladenden und die beiden umgeben. Möglichlich schrie jemand neben ihnen laut an, und che sie sich verließen, stand Siegmund vor ihnen. Sein sprachloses Gesicht, Vendemann und Chele vor sich zu sehen, machte auch die Umstehenden aufmerksam.

„Welcher Bergidiot hat Sie hierher geschickt?“ rief er und umhüllte ohne weiteres den finstern dreinsehenden Chele. Wenn mir heute einer gesagt hätte, der Schein von Marokk komme zu dem Feste, so würde ich das eher für möglich gehalten haben, als das Sie leibhaftig vor mir stehen.“

Chele machte sich unwillig frei, aber Vendemann begehnte den Waffler höflich.

„Bitte, wollen Sie uns zu Präsidenten Herta führen?“

„Aber natürlich! Da ist ja schon und macht ein Gesicht, als wäre sie einen Bergidiot.“

Er lachte in seinem alten Uebermut und schritt ihnen voran.

Neugierig und doch betroffen sah Gerta den Kommenden entgegen. Sie wußte sofort, daß dieses Auftreten der beiden hier in der ihnen fremden Stadt nur der galt. Dieses Gesicht machte sie sicher und fast zugleich.

Chele aber sah nur das reizende Gesicht, in dem die Augen so eigenartig glimmerten. — Sterne in Winterfälle können es nicht schöner — meinte er bei sich. Und wie entzückt sah sie aus in dem dunklen rosa Kleid! Sie schimmerte ihr weicher entblühter Hals, und wie rund und weich hingen ihre vollen Arme herab.

. . . Er nahm alle Kraft zusammen, um diesen Eindruck auszuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

neidlos auf die wenigen „Beorzugten“ zu blicken, die sich Pariser Modelle leisten konnten.

Da wir nun einmal bei Reisegelegenheiten angefangen sind, so sei ein wenig aus Neapel erzählt. Wer dort das Caffhaus des Statieres besucht, der findet dort, was die Welt sonst nicht zu finden bekommt, ein solches, das ein Künstler in seinem Geist und selbst auch ein Künstler, das aber keine Fertigkeiten dadurch beibringt, daß er etwas von seinen Speisen nicht aufstößt. Das wird bestraft. Jeder, der nicht extra bezahlt werden, denn ein Marcellino hoch zu den Hugen, nicht für den Willeiner. Die Gäste haben ja zunächst möglich gelohnt, daß sie für Speisereife Strafen bezahlen sollten, aber Marcellino kannte seine Kunden. Seine Devise: Aufessen oder zahlen, wurde für den Italiener eine ungeheure Kessime. Man hielt hier aus, daß noch immer Geschäfte zu machen sind, wenn man nur eine gute Idee hat.

Das ist eine gute Idee nicht nur in Amerika geboren. Durch eine gute Idee verhielt sich auch ein Thüringer Optiker zu helfen, der wiederholt von einem Ehrwürdiger geschädigt worden war. Er stellte in seinem Laden zwei photographische Apparate mit elektrischer Zündung und auf, daß bei Berührung der Kasse die Zündung automatisch ausgelöst wurde und eine Aufnahme erfolgen mußte. Der so überführte Einbrecher hätte ja nun die Apparate gern zerstört, die ihn in die Irre zu bringen, daß sie für ihn hatten, aber er war so sehr verblüfft, daß er sich dem Suchen umloht war. Als der Optiker am nächsten Tage mit größter Spannung die betreffenden Platten entwickelte, konnte er in dem Bilde einen Mann aus seiner Nachbarstadt als Einbrecher wiedererkennen. Die gute Idee hatte sich also gelohnt. Diese Verbrechen sind mit der Kamera war wieder anstehender noch gefährlich und dabei ganz sicher.

Wenn man noch Reisen spricht, sollte man auch diejenigen nicht vergessen, die ihren Urlaub zuhause verbringen müssen. Auch für sie kann die Urlaubszeit eine besonders schöne Zeit werden, es kommt nur darauf an den „Urlaub zuhause“ richtig zu organisieren.

Dazu gehört, daß man wirklich ausspannt und jede Verbindung mit seiner Berufsarbeit abbricht, dazu gehört für jeden Tag ein kleines Programm, ein Spaziergang, ein Ruhefinden, eine gute Unterhaltung um zu, man sollte den Urlaub einmal dazu benutzen, seine eigene Heimat zu studieren, einmal in der Praxis all den traurigen Pflichten zu folgen, die der Heimgarten der Zeitung gewiesen hat. Auch der Urlaub dabei kann zu einem großen Genuß werden. Sich richtig erholen, ist eine Kunst, die Gott liebt, nicht nur zum Geld, sondern auch vom Menschen abhängt. Die Natur aber ist so reich, daß sie die wenigen Tage seines Urlaubs, der sich für ein ganzes Arbeitsjahr wieder auffrischen soll. 30 g.

Menchen, die nichts vom Frühling sehen!

Wer jede freie Minute des Tages benutzt, um draußen in der schönen Natur zu verweilen, der kann sich kaum vorstellen, daß es Menschen gibt, die so gut wie gar nichts vom Frühling sehen. Und doch, groß ist die Zahl derjenigen, denen es nicht vergönnt ist draußen zu sein, die nicht Anteil haben an all dem, was der Frühling zu bieten vermag. Denn es sind jene Kranken und Kränkelnden, die an jene Greise und Gelähmte, die entweder gar nicht ausgeht sind oder schon seit Jahr und Tag ihre Stube nicht mehr verlassen haben. Die zweite Kategorie derer, die nichts vom Frühling sehen, sind diejenigen Berufsleute, die im Schoße der Erde arbeiten, die als Bergleute Tag um Tag hinabsinken in die phantastischen Tiefen des Bergwerks. Dann ist es natürlich auch einen großen Teil von Menschen, denen es zwar vergönnt ist hinauszu- gehen in den Frühling, aber dennoch nehmen sie diese Gelegenheit nicht wahr. Es sind Eremiten, die nicht mit anderen Menschen und anderen Dingen zusammenstreffen wollen, sondern denen es zumeist immer am besten gefällt. Ob Regen oder Sonnenschein, ob Wärme oder Kälte, durch nichts sind sie zu beeinflussen, mal einen Frühlingspaziergang zu unternehmen, der sie weiter hinausführt. Eigentümlich muß man doch all diese Leute aus ihrer Stube herausholen, die nach und nach die Schönheit der Welt ganz vergessen, die einen zwangsläufig, die anderen freiwillig, vielmehr aus Bequemlichkeit oder Verdrießlichkeit. Zwangsläufig sagte ich. Da sitzen Tausende hinter den schmalen Fenstern der Gefängnisse, sie sind mit der Welt nicht im Kontakt geraten. Und das ist ihre Verhängnis. Aber gerade jetzt kommt es ihnen ganz besonders zu Bewußtsein, in welcher fürchterlichen Situation sie sich gebracht haben.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethaus.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

45. Fortsetzung.

Seras' Erscheinung hatte ihn ja immer gelendet, heute erschien sie ihm in gerade überirdischer Mächtigkeit. Ein still abwärtsgerichtetes Schauer erfaßte seine unbeschützte Seele. Er sah es gar nicht, daß kleine und große Wädeln um sie her auch ausgetrennte Kleider trugen, daß es hier gleichsam eine Uniform war, in der sich die Trägerinnen mit mehr oder weniger Geschick bewegten. Ihn packte nur plötzlich wieder eine ganz rasende Wut auf Siegmund, der in seiner ungerietenen Art Seras' herabgelassenen Eddal ergötzt und ihn ihr um die Schultern legte. Wie der Herz sie dabei ansah und wie bereit er sie dabei berührte!

Benndemann beobachtete das alles. Wie tief tat ihm der gute Herz wieder — und doch mußte ihn dieser Abend die Augen öffnen. Er wußte, Herta selbst würde ihm in seiner Wut dazu verhelfen.

„Sie sind doch immer mit dem gleichen neugierigen Blick und mußte beide.“

Als die Murren sie begriffen, berührte sie nur flüchtig Oberles' Hand; taumelte die Fingerzippen hatte sie ihm gezeigt. Aber Benndemann zog sie sofort in ein Gespräch. Seine vornehm elegante Erscheinung, die die Blide auf sich zog, gefiel ihr. Sie überlegte im Stillen, er müsse ausgebreitet tanzen, und sie wollte sich mit ihm sehen lassen.

„Er tat ihr aber den Gefallen nicht.“ Oberhad hätte sie am liebsten einen Tanz abge- schlagen, sah aber ein, daß das nicht ging.

Als er den Arm um sie legte und mit ihr aufgeregt davonfingerte, machte sie ein Gesicht wie ein unwilliges, verengtes Kind, so daß Siegmund laut aufschrie. Mitten im Saal lief sie plötzlich Oberles' Hand los, befreite sich aus seinen Armen, nickte fast mit dem Kopf und ließ ihn stehen.

„Jetzt, wo draußen alles grünt und blüht, da kommt die Sehnsucht nach Freiheit und Frühling über sie, und sie empfinden ihre Strafe härter denn je. Es ist doch eine alle Zeitliche, die Frühling macht die Seelen derer leicht, die hinaus können. Wenn es vergönnt ist Anteil zu nehmen, an all dem Großen und Schönen, aber er macht alle die- jenigen schwerfällig und verdrießlich, denen der Seng und der Wonnemonat Mai nicht lacht!“

Dinge, die die Welt angehen.

Wenn man von den großen politischen Ereignissen abliest, mit denen sich die Nationen beschäftigen, dann macht man außerdem die Beobachtung, daß es doch eigent- lich noch eine ganze Menge andere Dinge gibt, die die Welt angehen, lagen wir, die von internationaler Bedeutung sind. Die Sportler zum Beispiel wissen, daß man über einen Fußball-Stadtkampf zwischen Berlin und Paris Mittagbrot und Sjalien vergessen kann, und daß man sich wegen eines Vortrampfes um die Weltmeisterschaft in allen Staaten die Nacht um die Ohren schlägt. Dinge, die die Welt angehen, können auch auf technischem Gebiete liegen. Der Start eines neuen Zeppelins, die Industriena- hme eines neuen Flugzeugtyps oder der so oft ange- kündigte Abbruch der Mondrakete. In jedem dieser Er- eignisse nehmen die Kulturmenschen der Erde gleich großen Anteil, weil ja diese Ereignisse gewissermaßen der Anfang einer neuen Ära sind. Heute, wo sich die Ereignisse im Tempo der Zeit überfliegen, wo Presse und Rundfunk schon nach Minuten ein Geschehen künden, werden die Menschen fortgesetzt durch Neuigkeiten unter Druck ge- halten. Das ganze Leben ist eine einzige Sensation ge- worden. Aber wir haben uns daran gewöhnt, unsere Kerzen haben sich auf dieses neue Tempo eingestellt, das wir nicht mehr mißsen möchten. Die moderne Technik war es ja gerade, die uns das brachte, an allen Dingen der Welt Anteil zu nehmen. Es war die Erfindung des Zeppelins in Tokio oder in Madrid zu unserem Geschehen, die Tragödie der vom Erdbeben heimgeleiteten Bevölkerung unserer Tra- gödie, zur Tragödie der Menschen gemeinhin. Presse, Rundfunk, Telegraphie haben zwischen allen Staaten Bande geschöpft, die den gleichen Aufschlag bewirken, die eben die Menschen einander näher bringen. Und wenn man die Historie des Ermannt das Geschehen hat, dann ist das eine Sache, die die Frauen der ganzen Welt angeht. Man kann sagen, es gibt überhaupt kein Ge- schehen mehr, woran die Welt nicht Interesse nähme. Man will sich selbst mit Ereignissen und Sensationen voll- pfeppen, darum ergibt man sich den Neuigkeiten aus aller Herren Länder.

Der Urlaub beginnt!

Welch ein beredendes Gesicht für die: Der Sommer- urlaub ist nicht mehr fern! Seine Wochen des Ausspannens, seines Urlaubsprogramm, das man sich einrichten will, sind in greifbarer Nähe gerückt. Alle Hoffnung liegt man auf Petrus. Weniger zuverlässig schauen inbald die meisten in ihre Börse. Wer konnte schon für eine Sommerreise sparen, wo man das hübsche Geld gerade zum Lebensunterhalt benötigte! Wie dem nun auch sei, es heißt eben einrichten und sich mit Wenigem begnügen. Man entwirft ein umfang- reiches Urlaubsprogramm, dann kommt die Kalkulation, nach der die notwendigen Ausgaben des Ferienplanes es vorgenommen werden. Es geht nicht alles lo, wie man es anfänglich gedacht hatte; überall springen Nebenausgaben heraus, man erträgt sich dabei, daß man auf dem besten Wege ist, seinen Etat zu überschreiten. Aber man weiß sich zu helfen. Eine billige Sommerwohnung in der Nähe von Wald und Wasser erlegt eine Auslandsreise; vielleicht hat man auch irgendwo auf dem Lande liebe Verwandte, die einmal mit kurzen Ferienaufenthalt werden können, denn das würde sich relativ noch am billigsten stellen. Und wenn man gar nicht verreisen kann, dann macht man eben Landpartien, die einen in die weitere Umgebung seines Wohnortes führen. Täglich wandern, dann und wann haben gehen, vielleicht auch ein paar mal im Schatten uralter Bäume liegen, das alles kann man schon betreiben, bringt auch Erholung, Stärkung und Ausruhen nach einem Jahr intensiver und anstrengender Tätigkeit. Und wenn sich der Urlaubsumprogramm unbeeinträchtigt unterbre- chen muß der Familiennoter und Ehegatte mitgehende Rücksichtnahme fennen. Er muß sich den Wünschen seiner Familie unterordnen, die dann ruhen will, wenn er gerade wandern wollte, und die Lust hat zum Wasserplanschen, wenn er sich mit der Welt trägt, einmal dreißig Kilometer und mehr zu treten! Schließlich ist es ja auch einerlei, wie

es gemacht wird, die Hauptsache ist: Draus aus dem itzigen vier Wänden, ein paar Wochen runter zum Bürodienst, nichts sehen und nichts hören von geschäftlichen Sorgen und wirtschaftlicher Depression. Die paar Urlaubstage sollen dem süßen Plaisirismus geweiht sein, irgendwo an einem Flecken, wo möglichst nicht so viele Menschen sind und wo man sich ein bisschen an den Schönheiten der Natur ergrößen kann. Wenn man dann wieder seinen ersten Geschäftstag macht, wenn man dann vierzehntägigen Urlaub wieder in dem ständigen Bürodienst sitzt, dann will man doch keinen lieben Kollegen etwas von seinen „Reiseerlebnissen“ erzählen, man wird die grandiossten Schilderungen abgeben, damit die anderen alle vor Neid plagen und sagen: Das ist der rich- tige Mann, der hat es wenigstens verstanden, sich seinen Urlaub einzuteilen! In diesem Sinne: Fröhlichen Sommer- urlaub!

Zeitschriften und Bücher.

Ins Reclams Universal-Bibliothek erschienen:
Hans Kamerer: Photographierbuch. Eine leicht ver- ständliche Anleitung. Mit 7 Zeichnungen im Text. Nr. 7143. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Alle Freunde der photographischen Kunst — und wer ist das heute nicht? — erhalten hier eine erschöpfende und klare Darstellung alles, was man wissen muß, um gute Aufnahmen zu machen und selbst zu entwickeln. Die modernsten Entwicklungsarten auf photo- graphischem Gebiet sind hier von einem bewährten Fachmann in leichtverständlicher Weise für jeden zugänglich und praktisch ver- wendbar gemacht; auch die Farbenphotographie und Anaglyphie sind nicht. Bestimmungstabellen erklären den praktischen Nutzen. Alle wissenschaftlich-optischen Verhältnisse werden knapp und klar vermittelte; Ratschläge für künstlerische Photographie werden aus der reichen Erfahrung eines Kenners gegeben. Sämtlich der Bücher mit der Fortschrittstabelle findet in dem Bildelein einen zu- verlässigen Berater.

Reclams Gartenbuch. Herausgegeben von Carl Weinhausen. Mit 15 Abbildungen im Text. Nr. 7148. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Das ist mal ein Buch, an dem jeder praktisch veranlagte Mensch Freude haben kann. Da werden nicht die verdorrten Farben einzelner Blüten- oder Blattentwürfe geschildert, da werden nicht Wesel oder Salate besonders empfohlen, da steht überhaupt nichts drin, was auch jedem Kenner einer Gärtnerei entgegenkommen kann. Selbst er ist alles enthalten, was wirklich wichtig und anderswo nicht zu finden ist! Auch der schon erhabeneren Gartenbesitzer wird viele Vorteile erhalten, die ihm zeigen, wo er bisher Fehler machte. Und für den Hausgärtner ist dieses ungemein nützliche, aber leider bisher Gartenbuch einfach unentbehrlich. Hier lernt er, wie man Wege baut, welche Ortschaften man bei dem oder jenem Boden verwenden soll, welche Stauden in den einzelnen Monaten blühen, wie man Obst- gärten am besten anpflanzt und alles das wird, was man eben nur lernen kann, wenn ein wirklich guter Gärtner seine großen Er- fahrungen in einfachen, klaren Worten und Sägen preisgibt. Aus- gezeichnete Abbildungen erläutern den Text.

Es ist wieder jener, dem reichhaltigen Inhalt der Juninummer von Westermanns Monatsheften in einer kurzen Besprechung gerecht zu werden. In den brennendsten Problemen der Gegenwart nehmen zwei Artikel Stellung, die besonders Interesse beanspruchen dürften: Die Abwanderung von Leuten aus dem Dorf und in die Städte und die hiermit in einem gewissen Zusammenhang stehenden lebendig geschriebenen Artikel von Willepp, Spionage in den Kriegen und Industrie. Ernst Wacker bezieht in dem Text seine eigene, sehr interessante, Bemerkung. Die vielen Leser, die der Schweiz und die Befreiung von Land und Leuten Graubündens interessiert. An wichtigen Artikeln haben wir noch herder: Vögel- länder, Motorlos in den Kassen. Müller-Neudorf, Frauen auf dem See und eine lebenswerte Wanderung mit bunten Bildern über den Maler und Bildhauer Genger von Leoben. Ein großer Re- zensent, Dr. Wilhelm Cohn, einen ebenfalls reich mit Bildern ge- schmückten Artikel über die moderne japanische Kunst bringt. Wie immer werden die sprachliche Kunstfertigkeit, der Reichtum und die man sich merken, besonders die Kunstfertigkeit, die in allem ein Best von einer Reichhaltigkeit, die es leicht begriffen läßt, daß Westermanns Monatshefte in jeder gebildeten Familie gern gelesen werden.

Der Best ist in jeder guten Buchhandlung zum Preise von 92 Pf. 2 — erhältlich. Auf Grund eines Abkommens mit dem Verlag haben unsere Leser das Recht, ein früher erzieltes Probeheft zu verlangen. Wir bitten unsere Leser, von diesem Anrecht in ihrem eigenen Interesse recht regen Gebrauch zu machen und das Heft gegen Einzahlung von 20 Pfg. für Porto und dem Betrag 50 Pfg. Westermann in Braunschweig anzusprechen.

Im Dienste der Frauendürftigkeit ist ein ausführender Artikel mit vielen Bildern im neuesten Heftgeheft. Weitere Artikel erscheinen zum fünfzigsten von Andreas Reiter anlässlich des 500. Todestages der heiligen Johanna „Die Jungfrau“, zur Freibeit der Selbstbestimmung und zu anderen Gelegenheiten. Die Verlegungen der laufenden Juniwoche. Das recht illustrierte Heft kostet nur noch 80 Pfg. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler zu beziehen.

„Hoffen Sie sich ein Herz und fragen Sie das Wädel, ob sie — einen Mann liebt.“

„Gehele herrerte ihn an. Und wenn sie mir nun sagt — ja — aber des bist nimmer — du! — Benndemann — was dann?“

„Nimm legte ihm die Hände auf die Schulter und sagte topfschneidend:

„Glauben Sie dem hinterlich noch immer, dieses Wädel wäre imstande, Sie zu lieben? Die verheißt Sie ja gar- nicht und alle Ihre tiefe Irene. Die will auf ganz plumpe Art umtanzen und gefiebert sein. Sie will einen eleganten und schönen Mann, mit dem sie oberirdischen Sataat machen kann, keinen Praktiker mit einem geborenen Herzen . . . Dieses Herz hat schon ein dices selbst be- kommen, mein Lieber, und Ihre Augen sind blind, daß Sie das ganze Verhalten des Wädeln gegen Sie noch immer nicht durchschauen. Eine solche Schöne leidet wohl, Siebe aus, aber sie läßt sich doch im nächsten Moment herab, zu lächeln und zu loden . . . Hier, Fräulein Herta hat Sie geliebt und nie angeliebt! Das ist der einzige Mann, den ich ihr zugehören will. Sie hat Ihnen von Anfang an gezeigt, daß Sie zu ihr nicht passen — und daß Sie ja auch ganz recht.“

Benndemann war sich nicht sicher, ob Gehele seine Worte hörte und aufschrie, er sah wie gebannt zu Herta hinüber, brühte Hemmung die Hand und ging langsam davon.

„Was hatte er vor? Er schrieb mit einem so einfaltigen Gesicht dahin, als wollte er jetzt sein Gesicht mit jeder Hand nach unten tragen.“

Da Benndemann jetzt von Bekannten angesprochen wurde, verlor er Oberhad fast eine ganze Weile aus den Augen. Er einmal wußte es ihm, als sah er die beschützigere, zerrungene Gestalt des guten Heras unter der Gestalt einer Galee stehen. Diese Galee trat rind um den ganzen Saal. In ihrem Halbdunkel fanden und sahen die Zu- schauer oder ermüdete Tänzer. Geviß stand er dort, um sich den neugierigen Blicken zu entziehen. Denn der Vor- fall zwischen ihm und Herta war natürlich doch nicht ganz unbedeutend geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau in ihrer Welt

Die Beurteilung des Alters einer Frau.

Von Hildegard W. Frisch.
Was ist eigentlich Alter? — Besondere Erkennungszeichen des Alters. — Sieh dir die Mutter des Mädchens an, das du heiraten willst! — Hat verjüngende Kosmetik überhaupt Zweck? (Nachdruck verboten.)

Wenn wir einen Menschen kennenlernen, so interessiert uns ganz besonders und in fast allen Fällen Alter. Die „Wichtigkeit“ kommt besonders in Betracht, deren Alter wohl am häufigsten erfragt oder gefragt wird. Mit dem Schicksal ist es jedoch eine eigene Sache. Besonders wiederum bei einer Frau. Ja, selbst ihre eigenen Altersangaben beweisen nicht ein wenig und rühmt allen nach, daß sie sich gern für jünger ansehe, als sie in Wirklichkeit ist. Dagegen gibt sich der Mensch meistens für älter an, um „für voll“ genommen zu werden. Ist das dreißigste Lebensjahr erst erreicht, dann — so sagte ein Später — die ältere werdende Frau zumeist „etwa“ dreißig Jahre alt, wenn man sie befragt.

Doch: was ist eigentlich dieses ominöse „Alter“? Eine Frau in den dreißig Jahren befindet sich auf dem Höhepunkt ihres Lebens. Es ist verhältnißmäßig noch „jung“ bezeichnet, möchte — aber ihr Körper pflegt gewöhnlich einen erfrummungslosen „Ersch“ durch die tägliche Bedienung zu machen und die Kosmetik will „verhüllen“. In Wirklichkeit wird jedoch nur die Frau älter aussehend, wenn hier „entw“ bezeichnet wird. Das Alter macht die Jugendlichkeit nicht zu wahren Verlust und sich vor allem nicht Herz und Gemüt ja n g e h t . Sorgen und Kummer sind schließlich Empfindungen, Gefühle, die sich körperlich auswirken. Sie manifestieren sich als Müdigkeit im Gesicht und verändern die Haut. Das heißt, die Wirklichkeit wird durch die Heißspottigkeiten aufgebracht, verbräunt, die Haut fällt in sich zusammen und bildet dann Falten. Der frohen Mutigkeit bleibt, sich jugendliche Frische bewahrt und mit einer gewissen Selbstliebe nicht ohne Erfolg. Durch das Leben und an den Sorgen vorbeizugehen, wird nicht tunlich und demnach alt aussehn.

Die Farbe der Haut veraltet, wenn nicht sogar alles! Das Blutgefäß, die Adern oder das, was sich schließlich veraltet und geht in eine gelbliche Färbung über. Das leuchtende, frische, natürliche Rot der Lippen weicht allmählich einer blasseren und dann einer schwach bläulich durchsetzten Färbung. Ein jugendliches Gesicht ist durchaus nicht ohne gewisse Anzeichen zu verfangen, so daß im Alter von 50 Jahren durchaus noch rote Wangen und rosige rote Lippen vorhanden sein können. Damit dürfte schon klar werden, daß das Schicksal des Alters bei einer Frau nicht „schwer ist“, so wie man uns ängstlich und verunsichert. Warum nur, ist der Frau? Die ist vielleicht das empfindlichere, tiefer empfindende, gefühlvollere Wesen, während der Mann zumeist ist und auf sein Alter in den seltensten Fällen einen besonderen Wert legt.

Außerdem ist zu bedenken, daß manche Menschen schon im Alter von 20 Jahren einen gereiften, ersten Charakter besitzen, während manche noch mit 30 Jahren kindlich oder gar unsinnig sind. Auch das spielt eine Rolle bei der Beurteilung. Schließlich bilden die Schwächen der Schwächen, die einer Frau nicht in Betracht gezogen werden, die doch dazu da sind, ein jüngerer, frischerer Menschen hervorzuheben und einmalige Alterserscheinungen zu verdecken. Nebenfalls: alt ist, nur, sich mit 40 Jahren im Alter genügt empfinden — mag es das 25. oder schon das 45. Lebensjahr sein! Gerade die Frau liebt es, sehr oft und mit besonderer Betonung die Worte zu gebrauchen: „Gott! In m e i n e m A l t e r . . .“ Das Alter hat ein jung durchaus nicht im Alter genügt empfinden — mag es das 25. oder schon das 45. Lebensjahr sein! Gerade die Frau liebt es, sehr oft und mit besonderer Betonung die Worte zu gebrauchen: „Gott! In m e i n e m A l t e r . . .“ Das Alter hat ein jung durchaus nicht im Alter genügt empfinden — mag es das 25. oder schon das 45. Lebensjahr sein!

Im zweiten Jahrzehnt des Lebens entstehen gewöhnlich die ersten leuchtenden Fältchen an den Augenlidern, im dritten dann die so genannten „Schwänke“, die Zeichen des Alters sind, im zweiten Viertel des zweiten Lebensjahrzehnts und werden durchschnittlich bis zum 35. Jahre stärker und tiefer. Vätergaltener an Stelle oder die Entstehung von zwei Querfalten, die halbstundenlang bis zum 40. Lebensjahr zu bestehen, und werden durchschnittlich bis zum 45. Lebensjahr tiefer, wenn nicht überflüssig ist. Selbst das graue Haar gibt keine zuverlässigen Anhaltspunkte, denn manche Frau und mancher Mann hat schon mit 20 Jahren graue Haare. Die ersten grauen Haare schwinden Mitte der dreißiger Jahre, jedoch oft schon früher oder gar erst mit 50 oder 60 Jahren! Die Hand und die Haut verlieren an Straffheit, Weichheit, Feuchtigkeit, meistens jedoch erst — das heißt nicht nur weiche, sondern verjüngende — im dritten Jahrzehnt. Die Gelenkflüssigkeit der Glieder, die Körperhaltung, die Elastizität hören bei dem einen früher, bei anderen Menschen erst später an. Selbst Korpulenz läßt älter erscheinen, als Schönheit, mit der man gewöhnlich gleichsam den Begriff Jugend zu verbinden pflegt. Unbedeutende Lebensweise und geringe Bewegung, sowie große Bequemlichkeit können die Ursache sein — jedoch sind auch diese Erscheinungen durchaus nicht an ein bestimmtes Alter gebunden. Manche Frauen zur Beurteilung der verjüngenden Kosmetik können dann sagen: oft dazu führen, daß eine dreißigjährige Frau trotz ihrer Schönheit wie 45 Jahre alt ausseh!

Selbst die W e r d u n g spielt eine gewisse Rolle! Es gibt Generationen, denen frühes Ergrauen der Haare, Korpulenz, faterneides Gesicht, schaffe Körperhaltung eigen ist, ja, in denen diese Erscheinungen schon im frühen Alter, also oft schon im zweiten Jahrzehnt, auf treten pflegen! Aus diesem Grunde meint man heutzutage, daß dem jungen Weiberchen, um eine Schön zu empfinden, nur dem Ehepartner genau die Mutter des Mädchens ansehen! Wie sie ausseh und gehalten ist, soll auch ein in gleichen Alter das Gesicht sein! Das mag heute sehr richtig, da in vielen Fällen die ersten leuchtenden Lebenserscheinungen, die in der Jugend ansetzen und angewöhnt wurden, übernommen worden sind und außerdem die Beschaffenheit des mitgetragenen Wäters ebenfalls eine Rolle spielt. Das merkt die Frau, die die Mutter also, samt jedoch durch veränderte Lebensart und andere Lebensbedingungen umgestaltet werden, und das junge Mädchen mit der fortpflanzten Mutter bleibt auch im 40. Lebensjahr noch eine bewachte, gesunde, jugendliche Frau.

Kosmetik, Sport, geistige Frische und Gemütskraft sind jetzt die Mittel, jung zu bleiben. Mägen die angewendeten Kosmetika oft nur Lächeln sein, die das wahre Alter verdecken helfen, so haben sie doch sehr oft einen Zweck: sie verbessern gewissermaßen Inaugen zu jüngeren Jungfern! Sichtlich der Beurteilung des Alters jedoch wirken sie erschwerend, denn es gibt keine festen Grundzüge oder Nichts. Mägen, um ein Alter genau zu bestimmen. Sichtlich die Gebrauch kosmetik nicht unbedingt, ja tatsächlich! Wer gleich eine a n n ä h e r n d genaue Altersbestimmung! Wer sich jedoch immer die natürliche Frische der J u g e n d bewahrt, wird immer jünger geschätzt werden, als er tatsächlich ist! Und was hat das natürliche, lebendige Alter überhaupt zu bedeuten? Sichtlich doch nichts! Abgesehen bleibt immer das Alter des G e i s t e s , des Verstandes und Handelns!

Sein Leben froher leben . . .

Von H. Kautz-Niebeck.
In das Treppenhaus eines großstädtischen Damenfließes hatte die Korbleiterin in deutlichen Buchstaben malen lassen: „Wißt du dein Leben froher leben — Müßig du nicht jedes als Kränkung nehmen!“ (Nachdruck verboten.)

Ist gott diese Mahnung als wertvolle Vorbedingung für ein erträgliches Gemeindefleben. Zeigte nun eine der Bewohnerinnen des Hauses über irgend etwas Empfindlichkeit, dann mußte sie heutzutage vor der Korbleiterin auf den Spruch im Treppenhaus aufmerksam gemacht. Fast ausnahmslos legen sich die aufstehenden Flammen des Unmuts oder der Mache, und die Enttäuschung nicht geföhrt. So pflegt man gemeindefroh sein, sich in gemeinschaftlichen Arbeiten und Dienstleistungen bewegen, da hilft reich ein unbedachtetes Wort über die Lippen, da oft man leicht einander an, und der empfindliche Mensch erduldet viele heimliche Qualen. Empfindlichkeit ist daher eine nicht sehr praktische Eigenschaft für das Leben, und der empfindliche Mensch ist sich bequemer Gefährde in der Familie, in der Verwandtschaft, in der Freundschaft, in der Ehe.

Das empfindliche Kind läßt nicht leicht Kameradschaft. Es muß oft außerhalb des Zirkels des Lebens, und wenn nicht seine Tränen fließen, dann treiben sie Trösz, Groll und Selbstbehauern in das kleine verwundbare Herz. Ohne es zu wissen, hat es sich selbst befohlen um sonlige Stunden. So pflegt man die Empfindlichkeit in der Verwandtschaft der Frauen mancher Mißverständnisse, wenn nicht gar einer bis an die Lebensgrenze wachsenden Feindschaft zwischen Menschen, die sich nach den Intelligenzen nur Gütes und Liebreiches erweisen sollten. Da ist vielleicht eine jung gemeine Leute, die sich durch die prinzipielle Art ihrer jungen Nichte tief beleidigt fühlt, weil sie ihr einmal unbedacht gesagt hat, wie unmodern ihre Haartracht oder wie farblos ihr vererbter Pulverhaat seien.

Empfindliche Freundschaften sind selten Dauerfreundschaften. Ihre häufigen Kisse, deren wohl Ausdrücken und Verlobungen folgen, tragen allmählich Unzufriedenheit und Unzufriedenheit in das Verhältnis. Der immer besorgte sein muß, einen Streit, durch ein fäulnis Wort den anderen zu kränken, wird endlich ungeduldig. Das Freundschaftsbündnis löst seine Annehmlichkeiten für ihn aus. Er zieht sich lieber zurück. Und erst die sieben wichtigsten Unzulänglichkeiten des Freundschafters legen sie sich selbst ins Denken, wenn einer von ihnen empfindliche Natur ist. Es hat der Mann gutgemeintem Streit geht an Betragen der Gattin in einer Gesellschaft, das ihm vielleicht eine Abwechslung gegen ein Gericht zeigt, das ihm nicht nurdelt. Da ist die Lebensgefährtin tief verwundert, ist erittert über den „Rückfischlosen“, der seine Spur von Liebe zu ihr hat. Und sie schmollt und spinnt sich in wer weiß welche fäulnis Vorstellungen ein. Eder er ist der empfindliche Teil, er hört aus ihrem Zinnen Groll, mit dem sie in vorläufigen gut auftritt, eine schwere Aufgabe gegen seinen mageren Gebeudeit heraus — und das beidseitig im ist.

Wer kennt sie nicht, die empfindlichen Kollegen und Kolleginnen in allen Jahrgängen und Bildungsstufen: „Wie unbillig seine Art, zu grinsen; wie fäulnis er seinen gut nicht, geradezu kränkend!“ Und die Empfindliche beschließt, sich dafür zu rächen, oder ihr „fäulnis die Kunst zu behaupten. Sie ist der Empfindliche, so ärgert ihn jede ihrer Bewegungen, ihr Witz und alles, was „ist“ und unterläßt. Eingekerkert und wirkliche Kränkungen rühnen einander und werden jedesmal Vergrüßungen auf diese Art. Es wird keinen wohl dabei.

Eine gewisse „Bursifalt“, eine humorvolle Auffassung dort, wo sich gerade ein Stören des einbringen will, ist weise Begabung zur Lebenskunst. Nur wenige leben einjam auf einjamem Fischen. Man muß sich also einander ertragen, muß sich gegenseitig abhelfen und sich einander anbequemen und: nicht alles als Kränkung hingenommen!

Du ahnst ja nicht . . .

Von Edmund Bergener.
„Sagel, ich hab' heute morgen Ordnung auf deinem Schreibtisch gemacht. Sieh mal, was ich dir jetzt ansieh! Man hat ihn aber auch so, Herzlieb — das muß dir doch selber Freude machen.“

„Um Gottes willen, Ordnung . . .“

„Gerat mal, das war doch die höchste Zeit. Das war ja nicht mehr anzusehn, dieses Durcheinander von Tod und Teufel.“

„Das ist ja entsetzlich, und das hast du in Ordnung gebracht?“

„Das ist außerordentlich. Man muß sich ja schämen, wenn jemand zu dir kommt, was du für eine liebevolle Bursifalt in deinem Herzentum treibst!“

„Ach bin erwidert. Na ja, sag mal, Herz, du hast das ja sehr schön in Ordnung gebracht. Aber da habe ich ja kein Schreiben mehr raus. Jedes Stück hat bei mir fest stehen. Wie das zusammengekommen ist! Wo ist denn das alles geblieben?“

„Du hast doch nicht . . .“

„Nicht wahr, das hab ich doch großartig gemacht. Jetzt bin ich unglücklich, daß du den unmodernem Frauen nicht wieder auf den Schreibtisch packst und hin- und herföhrt, hat daß du das Zeug gleich in den Papierkorb schmeißt.“

„Unglücklich, du hast ja keine Ahnung . . .“

„Das ist ja unerschöpflich! So banst du mit alle meine Mühe!“

„Ach verzeih dir ein wenig, weil, auf meinem Schreibtisch den Ordnungsenzel zu lassen.“

„Und ich sag dir, ich läste mir nicht verbieten. Danke Gott, daß du so eine Frau bist wie ich, die keine Augenblicke im richtigen Zustand erhalt. Das würde ja sonst das reine Eozium und Somorra hier!“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

„Und ich sage dir, wo ich meine zeitliche Weitzahl nach meinem Kopf bereite, da hast du deine Finger vorzuzufassen. Du verheißt einen Zehner von meinem Stam.“

„Oh! Oh! Oh! Du Ungeheuer! So mißhandeltst du meine liebe Frau! Ach sage dir, das sehe ich mir nicht mehr lange an. Ich packe meine Sachen und fahre zu meiner Mutter. Dann wird dich . . .“

Das Leben im Bild

Nr. 22

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



„Heuschrecken“ über New York

Die amerikanische Kriegsluftflotte hielt kürzlich über den Wolkenkratzern von New York mit 672 Flugzeugen ein Manöver ab. Alle großen Militärmächte sind sich darüber klar, daß in einem Zukunftskrieg die Luftflotte eine entscheidende Rolle spielen wird. Deutschland ist das einzige große Land Europas, das in dieser Hinsicht völlig ungerüstet dasteht

e. s. d.

S

Zur Tagesgeschichte



In Kiel wurde im Zusammenhang mit dem Ostseejahr 1931 eine **Internationale Nordische Hafens-, Schifffahrts- und Verkehrs-Ausstellung** eröffnet. — Hanse-Koggen aus dem 16. Jahrhundert auf der Ausstellung Presse-Photo

Ostseejahr

„Graf Zeppelin“ über Lübeck, das er zu der dortigen Eröffnung des Ostseejahres besuchte Photofoto

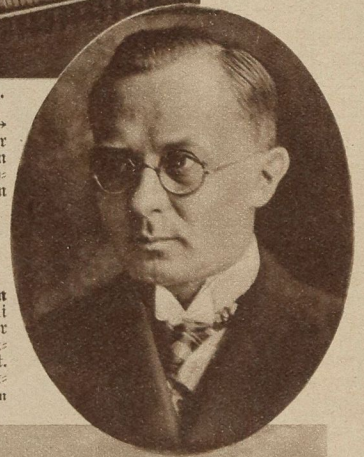
Unten: Lübeck im Festschmuck. Lübeck, von dem die Hansefakultät über die ganze Ostsee getragen wurde, eröffnete die Veranstaltungen des Ostseejahres, die den ganzen Sommer hindurch die kulturelle und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der nordischen Länder dazum sollen S.B.D.



Eine neue Wissenschaft: An der Technischen Hochschule in Braunschweig ist der erste Lehrstuhl für **Flugnavigation und Flug-Meßgeräte-Kunde** geschaffen worden. Dr. S. Koppke von der Technischen Hochschule Charlottenburg wurde als Professor berufen S.B.D.

Kunst und Wissenschaft

Unten rechts: Das **Veffinghaus** in Kamenz in Sachsen, Veffings Geburtsstadt, das am 1. Juni eingeweiht wird. Zur 200. Wiederkehr von Veffings Geburtstag am 22. Januar 1929 wurde sein Grundstein gelegt. Es enthält in der Hauptachse ein wertvolles Veffingmuseum Fißel, Baugen



Jahrhundertfeier der ältesten deutschen Baugewerkschule. Die Höhere Landesbauschule in Holzgummen kann in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiern. Der Kreisbaumeister F. L. Daarmann unterrichtete zuerst sieben junge Bauhandwerker in Mathe-matik und Zeichnen und begründete damit die Schule. Nach 25jährigem Bestehen konnte sie schon 465 Baubeistellene anwerben; 1876/77 erreichte sie mit 1025 Schülern die Höchstzahl Fiedeman

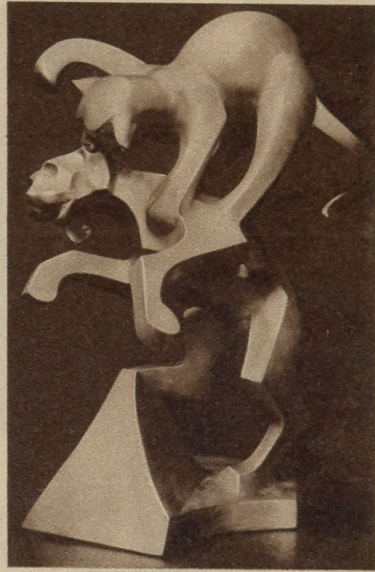




Ein deutsches Bodensee-Aquarium wurde in Sigmaringen am Bodensee zwischen Friedrichshafen und Meersburg errichtet und eröffnet. Korvettenkapitän von Görtschen erbaute es aus eigenen Mitteln S. B. D.

Hund und Kasse, Plastik von B. Bauer aus der Achten Tierfunkausstellung im Zoologischen Garten Berlin Sennede

Um die Zoologie



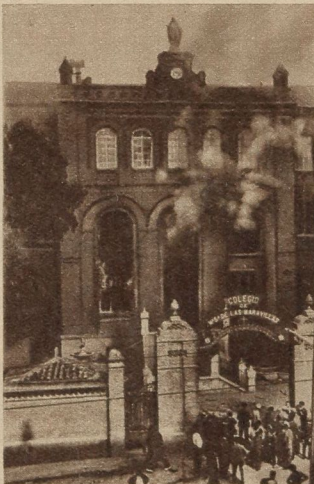
Ein Schlageter-Denkmal

In Düsseldorf wurde dies schlichte Schlageter-Denkmal errichtet und am 23. d. M. geweiht Knippenberg, Düsseldorf

Ein Kommunist, der sich an Ausschreitungen in Madrid führend beteiligte, wird von der Polizei verhaftet S. B. D.



Der Pöbel mütet in Spanien



Die brennende „Klosterschule der Heiligen Wunder“ Sennede

Aufgerührte Massen vor dem brennenden Jesuiten-Konvent in der Hauptstadt Sennede





Unten: In hohen Bogen führt uns das Luftkarussell in die Höhe. Wie ein Vogel glaubt man dabei zu fliegen S.B.D.



Im Bannkreis des Wiener Riesenrades

Wiener Prater! Für den Wiener ein Begriff, für den Fremden eine Lebenswürdigkeit. Viele Jahrzehnte, ja, anderthalb Jahrhunderte sind über den Prater hinweggebraut. Der Prater ist trotzdem geblieben, was er immer war: Der Tummelplatz einer großen, schönen, stolzen Stadt, die Vergnügungshütte der Wiener, die wenigstens für ein paar Stunden den Alltagsorgen entrückt sein möchten. Die Pratersymphonie, die im Frühling anhebt, wenn die Kastanienbäume zu blühen beginnen, in den Sommermonaten ungläubliche Höhepunkte erreicht und im Herbst abklingt, um im Winter doch nicht ganz abzutönen — diese Symphonie des pulsierenden Lebens und der tollsten Lebensbejahung ist mit nichts zu vergleichen in der ganzen Welt. Betritt man den Prater, so wird man förmlich bombardiert von einem unentwirrbaren Lärm durcheinander: Orgelpfeifen, Blechmusik und Autotuten, Blasen, Läuten, Schellen, Kreischen, Föhlen, Quietschen, helles Frauenlachen, dazwischen der Lärm der Karussells in allen Tonarten, die Stimmen der Budenansrufer, Walzerlänge und Jazz. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume“, „Wien, Wien, nur du allein...“, oft auch das Wolga-Lied.

Das Wahrzeichen des Praters: das Riesenrad

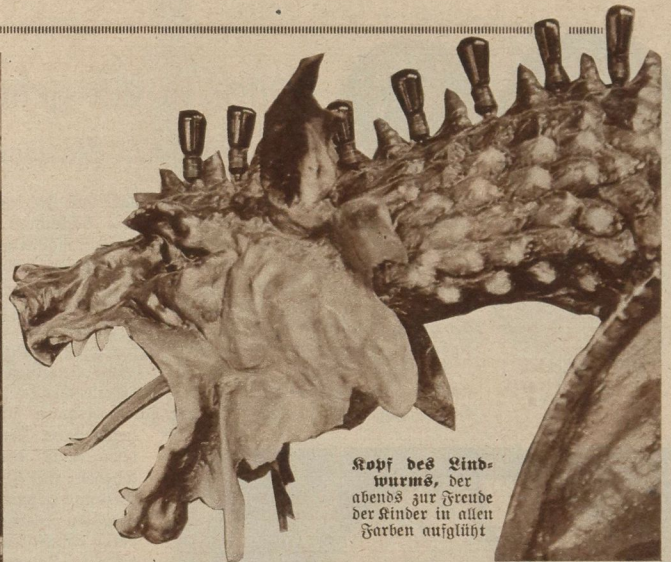
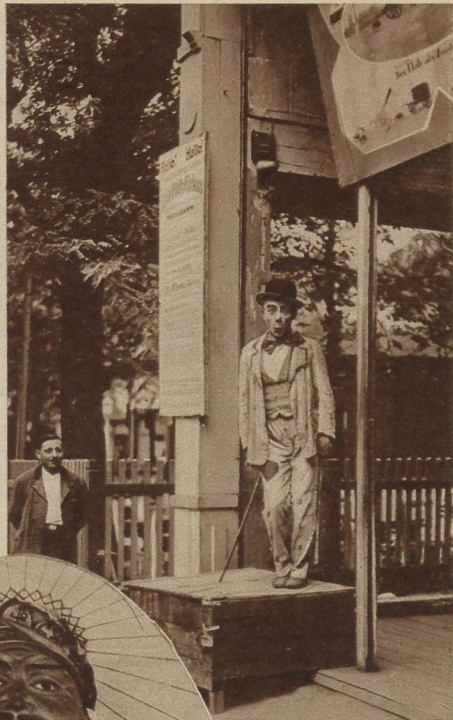
Im Bannkreis des Riesenrades ist das Leben anders als sonst, leichter, lockender. Die Vorurteile schrumpfen zusammen im Lärm der Praterbuden und Spielautomaten, inmitten wunderbarer Walzermelodien auf Schallplattenapparaten und im Stimmengewirr der hunderttausendköpfigen Menge. Man höre sich nur einmal die Stimmungsmache der Budenansrufer an: „Treten Sie ein, meine Herrschaften!... Kommen Sie doch, wunderschönes Fräulein!... Eisenbahnfahrt von Wien nach Konstantinopel... Eine Glanzleistung österreichischer Ingenieure!... Kinder zahlen die Hälfte... Hunde sind bei der Kasse zu deponieren... Das ist der Wurstelprater! In ihm sammelt sich alles, was an menschliche Gefühle zu rühren vermag. Da ist das Nachtzabine mit den unzähligen Spiegeln, das Wachsfigurenkabinett, wo man das Gruseln lernen kann, die Hochschaubahn, die Villubahn, das Teufelsrad u. v. a. Und das Wunderbarste: Die Fahrt auf dem Riesenrad. Immer höher und höher geht es, die Menschen zu den Füßen werden immer kleiner, der Lärm sinkt zusammen, bis plötzlich neue, zarte, seltene Klänge vernehmbar werden wie aus weiter Ferne kommend: Der Wind, der in dem Eisen- und Stahlgewirr sein Lied singt, das immer heller wird, je höher einen der kleine Wagen emporschwebt. Ein unerhörtes Blickwunder eröffnet sich. Tief unten trabeln wie große Ameisen die Menschen, und wie ein Riesenspielzeug liegt der Prater ausgebreitet da inmitten grüner Auen und gepflegter Parkanlagen, durch die weiß-länggestreckte und reine Straßen führen. Hier das gewaltige Säuermer einer schönen Stadt und der breite Donaustrom mit den vielen schwarzen Brücken, dort der Kaglenberg und ringsum das innerstädtisch weite Land. Eine Fahrt mit dem Riesenrad, wenn die Lichter angezündet werden, wenn der Mond wie eine riesige Leuchtugel über der Stadt schwebt und die Straßen in einem Vektiner untertauchen — dieses Bild vermag auch auf noch so abgehärtete Gemüter einzuwirken, ein Erlebnis zu sein... Der Wurstelprater ist eine Welt für sich, für Freude an der Bewegung, am Schauen und plöcklichen Gruseln. Die Bilder eines Traumes werden da Wirklichkeit und bleiben doch nur Sinnbild, sozusagen Wundererfüllung en miniature. Wer sich hineinstürzt in diese unerhörte Symphonie der Lebensbejahung, der weiß im voraus, daß er ein paar Stunden losgelöst sein wird von der nicht leichten Bürde des Alltages.

Tert und sechs Aufnahmen von Steffi Schaffelhofer, Wien



Alles zieht zur Hochschaubahn, von deren scharfen Kurven Lachen und Kreischen herunterdrönt





Kopf des Lindwurm, der abends zur Freude der Kinder in allen Farben aufleuchtet

← **Wubenzauber:** „Hereinspaziert meine Herrschaften! Der Höhepunkt der Tierdressur! Das lieblichste Tier auf Erden, der Floh, wird Ihnen seine Kunststücke vormachen!“

Unten:

Auch sie freut sich über ihr Pferdchen, auch wenn sie es frampfhaft anflaumert

S.B.D.



← **Der „Calafatti“**, eines der ältesten Wahrzeichen des Wiener Wurstelpraters



← **Das Kinderparadies**





Allelei alte Siegelmarken

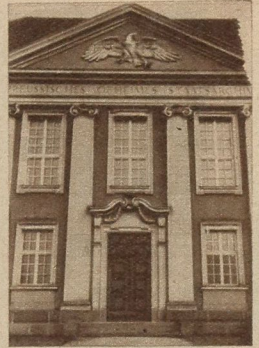
Blick in ein geheimes Archiv Im preußischen Staatsarchiv

Geschichte! Das ist für uns ein Wirrwarr von Zahlen, von Königen, Feldherren und Schlachtennamen. Und wenn die Schlachten geschlagen waren, wenn die Könige oder Völker später Frieden miteinander machten, dann wurden die Friedensbedingungen festgelegt, wurden Verträge aufgesetzt und unterschrieben. Solche Verträge sind für uns nicht stofflicher Begriff, sind Symbole einer Epoche. Viele einzelne Dokumente, viele Bogen Papier sind es, die Geschichte machen, und so ist das Buch der preußischen Geschichte Millionen von Bogen stark, untergebracht in dem gewaltigen Magazinbau des Geheimen Staatsarchivs in Dahlem.

Die ältesten Stücke des Archivs — von einzelnen Dokumenten abgesehen — stammen aus der Zeit der Askanier; ein Weislicher in Stendal erhielt den Auftrag, eine Sammlung anzulegen. Später hat man dann systematischer gesammelt, und

heute kann der Wissensdurstige in den Lesesälen des Archivs nachlesen, was der brandenburgische Kanzler auf dem Reichstage zu Speyer im Jahre 1552 für eine Rede über die brandenburgischen Belange gehalten hat. In sechs Stockwerken sind die Akten auf langen Regalen untergebracht. Nur die großen Staatsverträge ruhen in besonderen Schränken, riesige Siegel unterstreichen ihre Wichtigkeit. Daneben ein anderer Schrank mit den Insignien der Macht: mit Siegeln. Neben den Petschaften sind die Siegelabdrücke aufbewahrt, Siegel der Fürsten, Städte und Staaten. Besonders interessant ist das Siegel des großen Kurfürsten. Er hatte es von seinem Vater Georg Wilhelm geerbt, und, da er ein sparsamer Herr war, weiter verwandt. Nur zwei kleine Änderungen waren notwendig: er ließ den Namen ändern und — die Nase umgravierern, denn die große Nase des Großen Kurfürsten war berühmt, und der selige Georg Wilhelm mit der umgeformten Nase war dem neuen Herrscher durchaus porträtähnlich. Eiserner Türen schützen die Säle, überall sind Wasserhähne angebracht und Hydranten — zum möglichst großen Schutze vor dem schlimmsten Feind aller Archive, dem Feuer!

Was ist noch Tagespolitik? Was ist schon Geschichte? Bei der Fülle der neuen Aufgaben, die dem Staate nach dem Kriege erwachsen sind, kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche Berge von Akten sich in den zuständigen Ministerien aufstürmen. Von Zeit zu Zeit räumen die Ministerien auf, das Wichtigste bleibt, und, nachdem es schon Jahrzehnte in den Ministerien gelegen hat, rollt eines Tages ein Lastauto vor das Magazin — eine Ladung Akten wird ausgeladen und verschwindet in den Regalen.



Gingang zum Staatsarchiv



Stapel von neuen Akten werden aus den Ministerien gebracht, um im Staatsarchiv in Ruhe träumen zu können

Die wichtigsten Staatsverträge mit großen würdigen Siegeln



110 Meter vollgestapelt mit Staatsverträgen. Und das ist nur einer der vielen Gänge, in denen auf langen Regalen Verträge und Akten verpackt sind

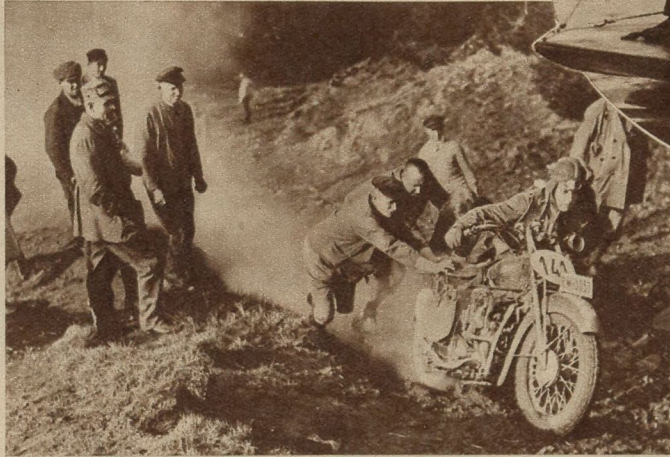


Luftige Sportschau

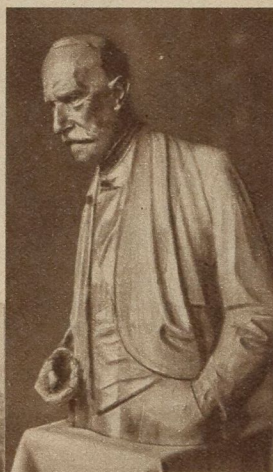
Unten: Drei-Tage-Fahrt mit dem Motorrad durch den Harz. Welche Anstrengungen für Mensch und Maschine diese Fahrt brachte, beweist schon dieser eine Ausschnitt: Vier Menschen schieben das schwere Rad auf einem geröllbedeckten Gebirgsweg aufwärts. Schirner



Auf dem „Motorbrett“ über das Wasser. Solche „Aquaplane“ mit Außenbordmotor wurden auf einer Regatta in Grünau vorgeführt Sennede



Notlandung bei Rammenau nahe Bischofswerda. Infolge Nebels mußte das Flugzeug Breslau-Dresden D 1753 auf einer Wiese bei Rammenau niedergehen. Die Landung erfolgte glatt Schögel, Rammenau



Unten: Vier Generationen. Bob Nau aus Oberförstheim bei Stuttgart, der im Mai seinen 81. Geburtstag feiern konnte, mit Sohn, Enkel und Urenkel



Geheimrat Dr. med. Selferich, Eisenach, nach einem Holzbildnis von Professor S. Bleichschmidt, Eisenach. Das Bildwert wurde zum 80. Geburtstag des großen Mediziners, des bahnbrechenden Förderers der Chirurgie in praktischen und theoretischen Werken, im Mai des Jahres vollendet



Das Barometer für die Sportbegeisterung. Der riesige Fahrradpark der Zuschauer; sie erwarteten im Wannsee-Stadion die Fahrer der Deutschland-Rundfahrt, deren neunte Teilstrecke von Piesnitz nach Wannsee bei Berlin führte R.

Silbenrätsel

as-bel-ber-ber-brandt-bh-bel-ten-de-der-doh-e-ci-ei-eg-el-en-en-er-för-gel-ger-ger-gung-ha-hau-i-il-in-in-let-forb-lu-la-la-land-le-leb-let-li-ment-mün-ne-nis-o-ra-ra-ra-ra-raft-rem-ri-rintf-sa-sa-see-sen-ien-stru-swi-tät-te-te-tis-tow-trä-un-vi-volk-wild. — Aus vorstehenden 73 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Felix Dahn ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt im Rheinland, 2. Dörfchen, 3. Baumaterial, 4. Gebäud., 5. kleines Raubtier, 6. deutscher Fabeldichter, 7. jagdbarer Vogel, 8. Begebenheit, 9. niederländischer Maler, 10. spanische Königin, 11. Sympathie, 12. russische Universitätsstadt, 13. See in Oberbayern, 14. Heißer, 15. Bezeichnung für Bayern, 16. Wirral, 17. weiblicher Borename, 18. Seltenheit, 19. Einrichtung im Bergwerk, 20. Feuerwerkskörper, 21. Prophet, 22. Kuhflogigkeit, 23. Vogel, 24. Nachkomme, 25. Baumfrucht, 26. Werkzeug. R. Bl.

Magisches Quadrat

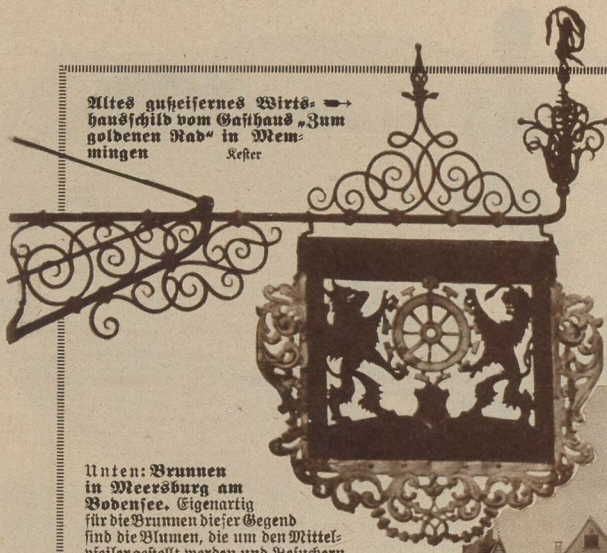
Die Buchstaben: a-a-b-b-d-e-e-e-i-i-k-k-l-l-l-l-n sind so in die 16 Felder eines Quadrates einzuordnen, daß sich senkrecht und waagrecht gleichlautend folgende Wörter ergeben: 1. Verbrecher, 2. Urbewohner Perus, 3. Abscheu, 4. Spielgerät. G. W.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselsprung: „Daß nur zu deines Herzens Loren / Der Pfingsten vollen Segen ein. / Getrost, und du wirst neugeboren / Aus Geist und Feuerflammen sein. (Geibel.)
Silbenrätsel: 1. Botan, 2. Erdkunde, 3. Heißforb, 4. Katte, 5. Ertrag, 6. Aluenau, 7. Nebenak, 8. Fisklauf, 9. Nandu, 10. Gifela, 11. Erdbehen, 12. Pphigie, 13. Sedan, 14. Talmi, 15. Bode, 16. Ficht, 17. Sonett, 18. Jufa, 19. Theoderich, 20. Zitat: „Wer keinen Geist besitzt, hat keinen aufzugeben“. Auf in die Sommerfrische: Bude, Bode, Bode. — Vorsicht: Eichwort. — Ungleiche Wirkung: Riß. — Abenteuer in Bahnen: flec: Herz, Harz.



Altes eisernes Wirtshaus-
schild vom Gasthaus „Zum
goldenen Rad“ in Mem-
mingen
Kestler



Strassenschmuck in Ober- schwaben

Unten: Brunnen
in Meersburg am
Bodensee. Eigenartig
für die Brunnen dieser Gegend
sind die Blumen, die um den Mittel-
pfiler gestellt werden und Besuchern
schon von weitem entgegen-
leuchten Technophot



Der Fischbrunnen in Ulm an der Donau
Wismann

Lindau im Bodensee. Steinplastik am
Gasthaus „Zum Stift“. Auf dem Marktplatz
ist ebenfalls ein Brunnen mit Blumen zu sehen
Kestler



Das Frauen-
tor in
Wangen i. A.
Das Frauentor,
auch Ravens-
bürger Tor ge-
nannt, hat
seinen Namen
von dem an dem
Tor befindlichen
Mittelgemälde
„Unser lieben
Frau“.
Rechts und
links desselben
sind Giebel der
Stadt ab-
gebildet; der
Hohenaufen-
turm
Friedrich II.
und Kaiser Fer-
dinand I. Die
Erkerfenster
enthalten gute
Renaissance-
und Rokoko-
glöden. Über
dem bemalten
Uhrzifferblatt
beinhaltet die
Zielfahrt: „So
oft die Uhr
schlägt, retts den
Tod betracht.“
Prächtige in
Kupfer ge-
triebene Wasser-
speier zieren
das Kupferdach
John



Nebracer Anzeiger

Picards wohlgelungener Flug

Professor Picard zum Stratosphärenflug gestartet.

Augsburg, 28. Mai. Professor Picard ist um 3.57 Uhr gestartet. Gegen 2.30 Uhr war die Füllung beendet. Ein dreifacher Polzeppelin erreichte die Zugänge zur Fabrik ab. Nur wer mit einer Karte versehen war, konnte das Fabrikgelände betreten. Die Füllung des Ballons betrug wie beim ersten Startveruch 2200 Kubikmeter Wasserstoffgas bei einem Fassungsvermögen des Ballons von 14 000 Kubikmetern.

Sonstige rügte der zu einem Siebelteil seines Luftmens gefüllte Ballon in die Luft. Als die Gondel am Tragring befestigt werden sollte, fiel sie von ihrem Gerüst unweit auf den Boden. Gegen 3 Uhr morgens kam mehr und mehr ein starker Ostwind auf, so daß bereits zu befürchten war, die Gondel könnte beim Aufstieg gegen das Fabrikgebäude stoßen. Um 3.45 Uhr bestiegen Professor Picard und sein Assistent Kripter die Gondel.

Am 3.45 Uhr wurde der Versuch zugestimmt, um 3.57 Uhr erfolgte das Kommando „Los“ und der Ballon wurde von leichten Winden in nordöstlicher Richtung davongetragen.

Schon in geringer Höhe drehte sich die Luftströmung. Der Ballon wurde zunächst gegen Süden getrieben und wendete sich dann nach Osten. Nachts erreichte er eine große Höhe und befand sich gegen 4.45 Uhr in einer Schicht von Stratosphärenwolken fast senkrecht über Augsburg. Professor Picard erwarriet, in großer Höhe nordöstliche Winde vorzufinden, so daß er voraussichtlich nach einer fünf- bis hundertstündigen Fahrt in der Gegend zwischen Freiburg i. Br. und Basel landen dürfte.

Ueber dem Allgäu.

Der Ballon Professor Picards wurde gegen 7 Uhr früh über Kaufbeuren im Allgäu gestrichet. Gegen 8 Uhr wurde der Ballon von Kempten aus am nordwestlichen Horizont wahrgenommen. Der Ballon erschien als kleine, glänzende Kugel in sehr beträchtlicher Höhe. Er flog in südlicher Richtung gegen den Bodensee zu.

Picard in der Stratosphäre.

Gleich nach dem Start wurde der Ballon infolge von Bodenströmungen einige hundert Meter westlich abgetrieben. Der Ballon ging sehr rasch in die Höhe und nahm sofort südwestlichen Kurs. Mit großer Geschwindigkeit stieg er auf 10 000 Meter.

Am 7 Uhr hatte der Ballon bereits die Stratosphäre erreicht. Nach Augsburgs Beobachtungen hatte der Ballon sich um diese Zeit bereits über die Cirruswolken erhoben.

Von Kempten nahm der Ballon Kurs auf Jona an der bayerisch-württembergischen Grenze. Hier verschwand er hinter einer Wolke.

Picards Ballon wieder gestrichet.

Nach privaten Mitteilungen, die an die Ballonfabrik Niedinger gelangt sind, ist der Ballon des Professorens Picard im weiteren Verlaufe des Fluges von der bayerisch-württembergischen Grenze wieder in nordöstlicher Richtung getrieben worden. Zwischen 13 und 14 Uhr wurde der Ballon in etwa 8000 Meter Höhe über Schwangau (30 Kilometer westlich des Würmlsees) gestrichet. Zwischen 14 und 15 Uhr wurde der Ballon über Soultz und Oberammer-

gau gesehen, wo er über dem 1634 Meter hohen Berg Eiteler Wandl schwebte. Um diese Zeit war der Ballon schon wesentlich länger in der Luft, als von Picard vorher gesehen war. Nur für zehn Stunden Sauerstoff war in der Kugelhülle mitgenommen worden. Nach der letzten, vor dem Aufstieg abgegebenen Erklärung Picards hatte er nur mit einer Fahrtdauer von fünf bis sieben Stunden gerechnet.

Was Professor Picard beabsichtigt.

Professor Picard will in der Stratosphäre, der äußeren gleichartigen Luftschicht um die Erde, Messungen über Luftbewegung, Ausbreitung der Höhenstrahlung der elektrischen Energien usw. vornehmen.

Der Ballon, mit dem Professor Picard aufgestiegen ist, ist der bisher größte der Welt. Auffallend ist, daß keine Sandfäcke, sondern lediglich

10 Zentner Bleisäure als Ballast

mitgeführt werden. Im Fachreihen hält man diese Last für viel zu wenig. Professor Picard ist für die höchste Not mit einem Fallschirm ausgerüstet, aber das Verlassen der Gondel durch die kleinen Aussteigeöffnungen dürfte sehr schwierig sein.

Die in etwa 13 000 Meter beginnende Stratosphäre wurde bereits von einem benannten Ballon erreicht. Ein Regierakrobat konnte bei 30 Kilometer Höhe steigen; die größte Höhe wurde jedoch von den Geschossen des deutschen Ferngeschützes, das Paris bombardierte, durchfliegen, deren Weg im Scheitelpunkt 38 400 Meter über der Erdoberfläche lag.

Der Ballon streift schon seit mehreren Stunden in etwa 5000 Meter Höhe und treibt im Innern. Flugzeuge sind zur Beobachtung aufgestiegen. Deherschische Polizeibeamte verfolgen den Ballon auf Motorrädern.

Seit Einbruch der Dunkelheit

ist der Ballon, der zuletzt Kurs nach Süden hatte, nicht mehr sichtbar. Der Leiter des Fluglagers Innsbruck hat den Ballon beobachtet, der, wie er angibt, auf 3000 Meter heruntergekommen war. Vom Flugplatz hat er Notsignale gegeben, ob sie erwidert worden sind, konnte er nicht feststellen.

In einem Nachbartal des Etschtales niedergegangen.

Innsbruck, 29. Mai.

Der „Aerolar Anzeiger“ hat vom Karabinieri-Kommando in Meran die Mitteilung erhalten, daß der Ballon Picards wohlgeglückt im Schnalferal, einem Nachbartal des Etschtales, niedergegangen sei. Die gesamte italienische Polizei des fraglichen Gebietes ist zur Suche nach dem Ballon aufgeboten worden.

Weitere Nachrichten über das Schicksal des Picard-Ballons brachten die Bestätigung, daß der Ballon im Schnalferal niedergegangen ist. Das Schnalferal ist ein südlicher Ausläufer des Deutsches. Die Grenze der beiden Täler bildet der Gurgler-Tirner. Von Innsbruck und Meran aus sind vier bis fünf Kraftwagen unterwegs.

Der Landungsplatz festgesetzt.

Wie bisher festgelegt werden konnte, befindet sich die Landungsstelle des Picard-Ballons zuverlässig auf österreichischem Gebiet auf dem Gurgler-Tirner, der zur Zeit im Ausauern (Schnee- und Schneeschmelze) begriffen ist. Von der Bergschlucht aus konnten der Ballon und die Gondel in liegendem Zustand beobachtet werden.

Am 15.20 Uhr trat in Innsbruck die Mitteilung ein, daß Professor Picard am Mittwochabend um 22.00 Uhr mit seinem Ballon wohlgeglückt auf dem Gießberg des Gurgler-Tirners niedergegangen ist und mit seinem Begleiter Donnerstag früh und wohlbehalten mit der nach der Landungsstelle unterwegs befindlichen Expedition zusammentraf. Picard teilte mit, daß er eine Höhe von 16 000 Meter erreicht habe.

Nach der glücklichen Landung.

Die Nachricht, daß Professor Picard und sein Begleiter entgegen allen Erwartungen nun doch am Boden geblieben und ohne jede Verletzung sicher auf die Erde zurückgekommen sind, hat die ungetrübte Spannung dieser beiden Tage in ebenso erfreulicher wie staunenerregender Weise gelöst. Aus den inzwischen bekannt gewordenen näheren Einzelheiten über die Landung ergibt sich folgendes: Der Ballon ist am Mittwochabend um 22 Uhr auf dem Gießberg des Gurgler-Tirners glatt gelandet.

Professor Picard erzählte, daß er eine Höhe bis zu 16 000 Metern erreicht habe. Es sei eine herrliche Alpenfahrt gewesen. Im allgemeinen habe er den Ballon stets in der Gewalt gehabt. Der Aufstieg des Ballons sei tagsüber so groß gewesen, daß er erst in der Nacht zur Landung habe überreden können. Für das Landungsmanöver habe er keine besondere Nacht gehabt. Er habe ein Eisfeld gesehen und dies noch als den besten Landungsplatz erachtet. Die Landung sei glatt vonstatten gegangen.

Da es schon zu spät gewesen sei, um noch zu menschlichen Bebauungen zu kommen, hätten er und sein Begleiter die Nacht in der Gondel verbracht. Am Morgen hätten sie sich dann orientiert und seien in Richtung Oberurgal abgegangen. Unterwegs seien sie mit der Rettungsexpedition zusammengetroffen und von einem Teil der Expeditionsteilnehmer bis zur Ortschaft heruntergeführt worden.

Gegen 15 Uhr trafen die Höhenflieger in Oberurgal ein. Unter ihren Begleitern befand sich auch der Bildner Berichterhalter der „Innsbrucker Nachrichten“, der wohl als Erster die Kunde von der glücklichen Landung der kühnen Forscher weitergeben konnte. Picard und sein Begleiter Kripter sind wohl sehr müde, sonst aber wohlbehalt. Der Ballon ist wohlbehalten. Kleine Beschädigungen an den Apparaten sind nicht der Rede wert.

Die Forschungsfahrt hat reichhaltiges Forschungsergebnis gezeitigt. Professor Picard erzählt, daß der Tag für die Beobachtungen äußerst günstig gewesen sei. Er bleibt vorläufig in Gurgl.

Der Ballon wird abmontiert und dann zu Tal gebracht. Von Innsbruck aus sind hochalpine Mannschaften der Bundesarmee auf Zeitreisefugeln unterwegs, um bei der Demontage behilflich zu sein.

„Glückliche, aber harte Landung.“

Picard hat sofort nach seinem Eintreffen in Oberurgal eine Reihe Drahtungen abgemacht, die über den Verlauf des Fluges interessante Aufschlüsse geben. Aus diesen Telegrammen wird u. a. entnommen:

„Herrliche Fahrt in der Stratosphäre. Haben die gewünschte Höhe erreicht und dort gearbeitet. konnten erst nach Sonnenuntergang die Stratosphäre verlassen. Landung in 2700 Metern Höhe. hatten große Schwierigkeiten und konnten erst 21 Uhr niedergehen. Sind wohl und gesund. haben 110 Atmosphären erreicht. Aufstieg sehr schwierig, mußte 16 Stunden in der Stratosphäre bleiben. Glückliche, aber harte Landung.“

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 8. (Nachdruck verboten.)

43. Fortsetzung.

14. Kapitel.



...Bahn, um die man zu befehlen. Von die häßliche bauend tragen nicht Wunderwerk doch nicht, durch welchen Ernst, es heute würden eine klare, greif...
...ofue der Natur die breiten Glas- Auges, und mit ah er einen der hinter Lannene beschwanden. Ich in die Hofstet- Bis Münden es in launender
...Hochschauflstadt zum Stettiner
...Gegend stimmte viele Himmel, eine wohlthuende
...eg er auf einer Weg dem Zuge- er durch einlohe
...Hochschauflstadt zum Stettiner und die schneigen

Landwege erschienen ihm in ihrem aufgeweiteten halber- schnitten Zustande fast unerschrocken.

Schließlich hielten sie vor einem stattlichen Hause, das zwei Türme schloßartig in die Höhe kletterte.

Die beiden Angestellten öffneten sich und eine Hint- vor Licht ergoß sich über den Anknüpfung.

„Wohin lieber Herr, leiten Sie mich, nach der schwa- chsten Fahrt?“ rief er herzlich, „ich hätte Sie so gern ab- geholt, aber ich hatte Befehl, den ich nicht verlassen konnte. Ich hoffe, Friedrich hat alles an Sie befehlt!“

Friedrich hatte nichts befehlt, — oder wenn es ge- schehen, so mußte Eberle es in seiner glänzenden Benom- menheit und Intelligenz der hiesigen Ausdrucksweise wohl nicht verstanden haben.

Eberle wurde es erst wieder selbstlich wohl, als er seinen Gastgeber gegenüber und die Augen durch das schöne, hohe Herzenszimmer glitten ließ. Als er seine Ansicht über die Winterlandschaft dieser Gegend äußerte, lachte Bendemann.

„Ja, einladend ist es nicht bei uns hier oben jetzt um diese Jahreszeit, man muß schon die Augen und den Sinn heilig haben, um die Schönheiten unseres Landes zu finden.“

„Den Krieg‘ ich nie“, meinte Eberle ehrlich.

„Während ich ihn Bendemann an.“

„Und trotzdem sind Sie gekommen, Sie guter Mensch!“

„Es ist ja auch nicht wegen der Gegend — sondern Threnwegen“, meinte er treuburgig.

Ein heller, klarer Frosttag führte sie am anderen Mor- gen im Schiffe an die See. Der Wind strich scharf ben Nordost und brachte die weite Wasserfläche in un- heurige Bewegung. Am Strande war glühender Schaum gehäuft, Schicht an Schicht standen die getriebenen Wellen und türmten sich übereinander. Ueber diese ganze Winter- bracht goß die Sonne ein blendendes Licht und stimmerte in den halbgefrorenen Wogen, die trachend auf die er- starre Oberfläche aufzuliegen. Es knisterte im Grunde und bewegte sich lautend und klingend. Blauschwarz erlösen das Wasser und kristallweiß türmten sich die Wellen aus ihnen empor.

Eberle war außer sich vor Freude. Er ließ einen lo- lauten Jubler in die kalte Luft, daß sich der in Pelz- wert gefüllte Krugger entsetzt umwandte.

Bendemann ließ halten und sie fliegen aus.

„Na“, sagte er herzlich, „der Anblick gefällt Ihnen, und hier bekommen Sie auch wieder Lust zum Nimen, nicht wahr?“

„Bendemann, das ist ein Gottesgunder“, rammelte Eberle und harre entsetzt auf die See. „Himmel, es des weit und groß — aber wie schön müßt des erst sein, wenn hinter all der Pracht ein paar von unieren Berg- riefen finden!“

„Das muß die Anthe sehen“, begann Eberle nach einer Weile wieder. „Wie sie das wohl finden wird! Ich weiß, sie hat die See noch nie gesehen.“

„Hoffentlich sieht sie sie — bald und immer“, sagte Bendemann leise.

Da sagte Eberle seine Hand und presste sie heftig.

„Ich wollte ihr's gönnen, Bendemann — aber noch sind wie lange net so weit.“

Sie waren beide erst geworden. Schweißend ging die Fahrt zurück. Friedrich hatte wieder Grund, sich zu wundern: Aus dem Himmel hatte der lustige Herr geschwand wie ein fremdlandschiger Wagon, und nun saßen sie beide stumm da und harreten vor ihm, als habe die Kälte ihre Lippen zusammengefroren.

Am Abend nahm sich Eberle ein Herz, nach Herta zu fragen.

„Ich weiß nichts von ihr, aber Sie wollten ja von der früheren Wohnort Ihrer Schwester sehen“, meinte Bendemann.

Er kam sich in diesem Augenblick vor wie ein Arzt, der einem Kranken eine schmerzhafte, aber gesunde Opera- tion vor schlägt.

„Ich muß“, sagte Eberle höflich.

„Gut, da fahren wir hin. Ich habe in dem Ort einen Freund, den werde ich besuchen. Allein möchte ich Sie jenseits nicht dort hin fahren lassen.“

Eberle sah ihn an wie ein Erstirrender. Ganz ver- stand er aber den Sinn seiner Worte doch nicht. Einige Tage später saßen sie in der Bahn und fuhren ihrem Ziele zu.

(Fortsetzung folgt.)